Münster.1932.№ Theol.Diss.

Die Missionsmethode der Missionare vom Hl. Geist auf dem afrikanischen Festland

Inauguraldissertation

zur Erlangung der theologischen Doktorwürde
der Hochwürdigen Katholisch-Theologischen Fakultät
der Universität Münster i. Westf.

Vorgelegt von

P. Alois Engel C.S.Sp.

Knechtsteden 1931

Druck: Missionshaus Knechtsteden, Neuß 2 Land

Referent:

Professor Dr. Josef Schmidlin

Korreferent:

Professor Dr. Richard Stapper

Examen rigorosum:

20. Januar 1931

Mit Genehmigung der Hochwürdigen Theologichen Fakultät gelangt hier nur ein Teil der Dissertation zum Abdruck.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Kurzer, geschichtlicher Überblick über die Kongregation vom Hl. Geist. 1

I. Teil

Die Heidenbekehrung als individuelles Missionsziel 7

1. Kapitel: Die direkten Mittel der Heidenbekehrung 9

A Missionsstrategie 9
1. Missionsstrategische Anweisungen und Erlasse 9
2. Die Missionsstrategie in den einzelnen Missionsgebieten . . 15
a) Die Guineamissionen 15
b) Die Kongo- und Angolamissionen 19
c) Die Süd- und Ostafrikamissionen 25
3. Die Missionsstationen als Stützpunkte der missionarischen Tätigkeit 28
a) Stationsanlage und Personalfrage 28
b) Missionsreisen 33

B Akkommodation an das Missionsobjekt. 40
1. Grundsätze des Ehrw. P. Libermann 40
2. Das Akkommodationsproblem in den Erlassen der Missionsbehörden und in der praktischen Durchführung 42
3. Die sprachliche Akkommodation im besonderen 46
a) Theoretische Anweisungen und praktische Ausführung . 46
b) Die Missionsliteratur im Dienst der Heidenbekehrung . 50

C Erfassung und Bekehrung des Missionsobjekts durch Predigt, Katechumenat und Taufe . . . . . .
1. Die Heidenpredigt nach Inhalt, Ort, Methode . . . . . .
2. Die Katechumenatspraxis der Spiritaner . . . . . .
a) in den Guineamissionen . . . . . .
b) in den Kongo-, Angola- und Ostafrikamissionen . . . .
3. Die Aufnahme in die Kirche durch die Taufe . . . . . .
a) Die Taufe als Abschluss des Katechumenats . . . . . .
b) Taufe sterbender Kinder und Erwachsener . . . . . .

2. Kapitel: Die indirekten Mittel der Heidenbekehrung . . . . .

A Die Missionsschulen im Dienste der Bekehrungsarbeit . . . .
1. Die Guineamissionen . . . . . .
2. Die Kongo- und Angolamissionen . . . . . .
3. Die Süd- und Ostafrikamissionen . . . . . .

B Wirtschaftliche Betätigung als Mittel der Heidenbekehrung .
1. Beweggründe und Zweck der wirtschaftlichen Missionsarbeit
2. Anregungen und Erlasse der Obern . . . . . .
3. Handwerkschule und Handwerk . . . . . .
4. Plantagen und Ackerbau . . . . . .

C Die karitative Betätigung als Mittel der Heidenbekehrung . .
1. Anregungen in den Erlassen der Obern . . . . . .

2. Armen- und Krankenfürsorge . . . . . .
a) Karitative Tätigkeit bei besonderen Nöten und Gelegenheiten
b) Dispensarien und Hospitäler . . . . . .

D Politik und Heidenbekehrung . . . . . .
1. Das Verhältnis von Politik und Mission nach P. Libermann und den Erlassen von Missionsobern . . . . . .
2. Die Politik als positiver Faktor . . . . . .
3. Die Politik als negativer Faktor . . . . . .

II. Teil

Bildung und Ausbau der christlichen Gemeinden als soziales Missionsziel . . . . . .

1. Kapitel: Bildung christlicher Volksgemeinden . . . . . .

A Heranziehen der Grundelemente . . . . . .
1. Die Internate . . . . . .
a) Loskauf von Sklavenkindern . . . . . .
b) Die Erziehung der Kinder in geschlossenen Internaten .
2. Die Mädchenerziehung im besonderen . . . . . .

B Bildung christlicher Ehen, Familien und Ansiedlungen als Mittel zur Volkschristianisierung . . . . . .
1. Die Bildung christlicher Ehen und Familien . . . . . .
2. Ehegesetzliche Bestimmungen der Direktorien . . . . . .
3. Die Ansiedlungsmethode der Spiritaner . . . . . .
a) einige theoretische Anweisungen . . . . . .
b) christliche Dörfer und Siedlungen in den Missionsgebieten
aa) in den Guineamissionen . . . . . .
bb) in den Kongo- und Angolamissionen . . . . . .
cc) in den Ostafrikamissionen . . . . . .

C Befestigen und Vertiefen des Christentums durch Einführung der Neubekehrten ins christliche Leben . . . . . .
1. Predigt und Katechese als Befestigungsmittel für Christen .
2. Die Bussdisziplin in den Missionen der Spiritaner . . . . .
3. Liturgie und Eucharistie als Vertiefungsmittel des gewonnenen Glaubensgutes . . . . . .
4. Andachten, Bruderschaften, fromme Vereine . . . . . .

2. Kapitel: Heranziehung und Mitarbeit einheimischer Kräfte . .
a) finanzielle Mitwirkung . . . . . .
b) persönliche Mitwirkung . . . . . .

A. Die einheimischen Helfer aus dem Laienstand . . . . . .

I. Die Katechisten . . . . . .

1. Erlasse und Bestimmungen der Obern . . . . . .
2. Ausbildung und Überwachung der Katechisten . . . . . .
3. Die Katechisten in den einzelnen Gebieten . . . . . .
a) in den Guineamissionen . . . . . .
b) in den Kongo- und Angolamissionen . . . . . .
c) in den Süd- und Ostafrikamissionen . . . . . .

II. Die einheimischen Religiosen . . . . . .

1. Die einheimischen männlichen Religiosen . . . . . .
2. Die einheimischen weiblichen Religiosen . . . . . .

B. Bildung eines einheimischen Klerus zur Konstituierung einer bodenständigen Hierarchie . . . . . .

I. Die Kleinen Seminare . . . . . .

II. Priesterseminare als Bildungsstätten des einheimischen Klerus

1. Missionstheoretische Quellen und Anordnungen bzgl. des einheimischen Klerus . . . . . .
2. Der Eingeborenenklerus in den Gebieten der Spiritaner . .
a) in Senegambien . . . . . .
b) in Gabun . . . . . .
c) in Loango . . . . . .
d) in den übrigen Gebieten . . . . . .

Schluss: Gesamtwürdigung . . . . . .

Quellen- und Literaturangabe

Hauptquellen sind neben den im Archiv der Genossenschaft der Missionare vom Hl. Geist befindlichen Briefe der ersten Missionare, die in weitem Umfang benutzt werden konnten, vor allem die Direktorien der einzelnen Missionsgebiete und die seit 1857 erscheinenden „Bulletins mensuels", die im „Bulletin des Oeuvres" jeweils die Jahresberichte der einzelnen Missionsgebiete fortlaufend bringen. Waren auch in den ersten Bänden die Berichte aus den Missionen oft im Stil der „Lettres édifiantes et curieuses" gehalten und mußten die einzelnen Fakta und wichtigen missionsmethodischen Momente aus den langen Erzählungen herausgeschält werden, so zeichnen sich die neueren Berichte meist durch gehaltvolle Kürze und Sachlichkeit aus; bis heute sind 34 Bände erschienen.

Die aus dem Archiv der Genossenschaft benützten Briefe sind daselbst weiter nicht registriert und werden daher, weil sie im Archiv nur nach Missionsfeldern und zeitlich geordnet sind, mit ihrem Verfasser und Datum näher angegeben.

Die Direktorien oder „Ordonnances", meist der Niederschlag von Missionssynoden oder Versammlungen der Missionare, von Senegambien, Franz.-Guinea, Gabun, Cimbebasien, Nordkatanga, Belg.-Kongo und Bagamoyo sind neben einigen Schriften vom Ehrwürdige Pater Libermann (Directoire spirituel ou Instructions aux Membres de la Congrégation, Lettres spirituelles, Mémoire à la S. Congrégation de la Propagande) die wichtigsten missionstheoretischen Quellen.

AAS = Acta Apostolicae Sedis.

A. SSp = Archiv der Missionare vom Hl. Geist, Paris.

Acker, Amandus, C.S.Sp. — Die soziale und wirtschaftliche Tätigkeit der Kath. Missionen, Jahrbuch über die deutschen Kolonien, 3. Jahrgang, Essen, 1910.

—, Über einige Mittel zur allmählichen Abschaffung der Sklaverei, Sonderabdruck aus den Verhandlungen des deutschen Kolonialkongresses, 1902.

—, Die Aufgabe der katholischen Mission in den Kolonien, Sonderabdruck aus dem Jahrgang des „Deutschen Kolonialbuches", Essen.

Annales des Pères du St. Esprit, Paris

B = Bulletin Mensuel de la Congrégation, Paris, 1857 ss.

Briolt, C.S.Sp., — Notes sur les difficultés de la Mission d'Afrique, MS.A.SSp. (1852?)

Chapitre du Zansibar, 2.—9. Juni 1870, MS.A.SSp.

Carrie, Msgr. C.S.Sp. — Rapport à Sa Grandeur Msgr. Le Roy sur l'organisation des Missions en Afrique, 1897, MS. A. SSp.

—, Organisation de la Mission du Congo Français, Loango, 1898.

—, La Santé du Missionnaire, Lettre circulaire de Msgr. Le Vicaire Apost. du Congo Français à tous ses Missionnaires sur les soins à prendre de leur santé, Lango, 1899.

—, Règlement du Grand Séminaire du Loango, Loango, 1898.

—, Reglement du Petit Séminare du Loaugo, Loango, Loango, 1898.
Conrad, C.S.Sp. — Vom Rabinnersohn zum Negerapostel. Neufgrange, 1926.
Courmont, De, Msgr. — Circulaire adressée principalement aux Stations de l'intérieur, MS.A.SSp., Januar 1892.
Directoire de la Mission, Préfecture Apost. du Katanga-Nord, 1925, MS.A.SSp.
Directoire de la Mission, Bagamoyo, 1909.
Directorio ou Costumarios Das Missoes da Cimbebasia, Pelo Padre Luiz Keiling, Prefeito Apostolico e Provinzial, Promulgado no conselho da Provincia de 6, 7, 8 de setembro de 1915, Huambo, 1915.
DS = Directoire spirituel ou Instructions du Vén. P. Libermann, Paris, 1910.
E = Echo aus den Missionen, Monatsschrift der Missionare vom Hl. Geist, Knechtsteden, 1900 ff.
Emmonet, C.S.Sp. — Lettre Circulaire, 1. 6. 1884.
EP = Etat du Personnel et des Oeuvres, La Chapelle-Montligeon (Orne), 1928, 1930.
Goyau, — Msgr. Augouard, Paris, 1926.
Heilgers — Die Gründung der afrikanischen Mission durch den Ehrwürdigen Pater Libermann, Anweisungen für seine Missionare, Paderborn, 1896.
Huonder, S.J. — Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg, 1909.
Instructions aux Missionnaires, Missions catholiques du Congo belge, Anvers, 1911.
Instructions sur les missions chez les infidèles, Separatabdruck einer Instructions aux Missionnaires, Missions catholiques du Congo belge, an ihre Missionare in Afrika.
KM = Katholische Missionen, Die, Freiburg, 1873 ff.
Libermann, Franz Maria Paul, Mémoire sur les Missions des Noirs en général et sur celle de la Guinée en particulier, présenté à la S. Congrégation de la Propagande, par l'abbé Libermann, Supérieur des Missionnaires du S. Coeur de Marie, 15. 8. 1846, A. SSp.
—, Directoire spirituel ou Instructions du V. P. F. M. P. Libermann aux Membres de la Congrégation, Paris, 1910.
—, Lettres spirituelles de notre Vénérable Père aux Membres de la Congrégation, Paris.
Lithard, C.S.Sp., Manuel de Droit religieux de la Congrégation du S. Esprit et du S. Coeur de Marie, Knechtsteden, 1921.
LM = Lettres spirituelles du V. Père Libermann.
MC = Missions Catholiques, Les, Bulletin Hebdomadaire illustré de l'Oeuvre de la Propagation de la Foi, Lyon, 1868 ss.
ND = Notes et Documents relatifs à l'historie de la Congrégation du St. Esprit (1703—1914), Paris; 1917.
Ordonnances Synodales de Msgr. Magloire-Désiré Barthet, Vicaire Apostolique de la Sénégambie et Préfet Apostolique du Sénégal,

promulgées dans le Synode tenu à Dakar, 16, 17 et 18 janvier 1893, Ngazobil, 1893.

Ordonnances, Vicariat Apostolique de la Guinée Française, Konakry, 1921.

Ordonnances de Msgr. Martin Adam C.S.Sp., Evêque de Tmui, Vicaire Apostolique du Gabon. Synode de Libreville, 31. mai, 1. et 2. juin 1901, Libreville.

Piolet, Les Missions Catholiques Françaises au XIXe Siècle, I — VI, Paris, 1902 ss.

Pouvoirs, Directoire, Matériel; Guinée Françaises, MS.A.SSp. (undadiert.)

Regeln und Konstitutionen der Kongregation vom Hl. Geist unter dem Schutz des Unbefleckten Herzens der Allerseligsten Jungfrau, Paris, 1878 und 1928.

Règlement des Catéchistes, Ngazobil (Sénégambie), 1885.

Roy, Le C.S.Sp. Le rôle social des Missions, Paris, 1901, (Sonderabdruck aus der Réforme sociale).

—, L'éducation professionnelle des indigènes dans les colonies de fondation récente, Bruxelles, 1900.

—, Au Kilima-Ndjaro, Paris.

—, Les catéchistes dans les Missions (Sénégal), MS.A.SSp. (undatiert).

—, Directoire général des Missions, Paris, 1931.

Schmidlin, Die katholische Mission in den deutschen Schutzgebieten, Münster, 1913.

—, Katholische Missionslehre im Grundriß, Münster 1923.

—, Katholische Missionsgeschichte, Steyl, 1924.

—, Missionsstrategie, ZM. V, 101 ff.

Schneider, Die katholische Mission von Zanguebar. Tätigkeit und Reisen des P. Horner, Regensburg, 1877.

Schwager, S.V.D., Die katholische Heidenmission der Gegenwart im Zusammenhang mit ihrer großen Vergangenheit, Steyl, 1907—1909

—, Frauennot und Frauenhilfe in den Missionsländern, Steyl, 1914.

Schwindenhammer, C.S.Sp., Circulaire, 7. 4. 1854.

Skolaster, P.S.M. Die Pallottiner in Kamerun, 25 Jahre Missionsarbeit, Limburg, 1924.

Thauren, S.V.D., Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat, Münster, 1927.

ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster, 1911 ff.

Einleitung

Die „Kongregation vom Hl. Geist unter dem Schutz des Unbefleckten Herzens der Allerseligsten Jungfrau Maria", wie ihr voller Titel lautet, stellt in ihrer heutigen Gestaltung die Vereinigung zweier Genossenschaften vor, der vom Hl. Geist, die Klaudius Franz Poullart des Places gegründet hatte, und der vom Heiligsten Herzen Mariä, die der Ehrwürdige Pater Franz Maria Paul Libermann ins Leben rief.

Klaudius Franz Poullart des Places[1] gründete am Pfingstfest 1703 seine kleine Genossenschaft, die er dem Hl. Geist weihte und unter den besonderen Schutz der Unbefleckten Jungfrau stellte, ein Seminar, das Priester heranbildete, um sie zu den verlassenen Seelen zu schicken.[2] Mit 12 Schülern hatte er sein Werk begonnen, sechs Jahre später, bei seinem Tode, zählte das Seminar vom Hl. Geist schon 70 Insassen.[3] Poullart hatte als Nachfolger Jakob Garnier, der aber schon im folgenden Jahr (1710) starb und durch Ludwig Bouic, den eigentlichen Organisator des Werkes, ersetzt wurde[4] (1710—1763). Er war es vor allem, der die endgültige Redaktion der Regel (1733) und ihre kirchliche Approbation durch den Erzbischof von Paris (1734), sowie die gesetzliche Anerkennung der Gesellschaft durch Ludwig XV. erlangte.[5] War bis dahin der Wirkungskreis der Spiritaner auf Frankreich beschränkt geblieben, so änderte sich das unter Bouics Nachfolger Franz Becquet (1763—1788), der die ersten Priester des Seminars vom Hl. Geist in die Missionen und zwar in die französischen Kolonialgebiete sandte.[6] 1766 trennte die Propaganda von der Diözese Quebec die Jnseln St. Pierre et Miquelon ab, bildete eine eigene Apostolische Präfektur und vertraute sie Franz Becquet an, der einen seiner Verwandten zum Apostolischen Präfekten ernennen ließ und ihm Spiritaner als Missionare sandte.[7] Zwei Jahre später bewarb sich der Pfarrer der Isle

---

[1] Geb. 26. 2. 1679 zu Rennes, 12. 12. 1707 zum Priester geweiht, 2. 10. 1709 gestorben; vergl. Le Floc'h, Une vocation et une fondation au siècle de Louis XIV—Claude François Poullart des Places, fondateur du Séminaire et de la Congrégation du St. Esprit (1679—1709), Paris 1915.

[2] ND 1, Lithard 68.

[3] Lithard ebd.

[4] ND 2, Lithard 69.

[5] ND 3 ss, 15 s; Lithard 70.

[6] Lithard 73.

[7] ND 19. Die beiden Inseln waren durch den Friedensvertrag von Paris (10. 2. 1763) Frankreich belassen worden.

de Dieu von Franz.-Cayenne nach Vertreibung der Jesuiten um Spiritaner, doch konnten die ersten Missionare erst am 3. November 1775 dorthin abreisen.[8] Als neues Arbeitsfeld wurde dann 1778 die Apost. Präfektur Senegal dem Seminar vom Hl. Geist übertragen und der Spiritaner de Glicourt zum Apost. Präfekten ernannt, der aber nur bis 1781 in seiner Präfektur blieb.[9] 1788 starb Becquet; unter seinem Nachfolger Duflos brach im folgenden Jahr die französische Revolution aus, die vorerst die Kongregation vom Hl. Geist durch ein formelles Dekret der Gesetzgebenden Versammlung (1792) aufhob.[10]

Trotzdem bestand die Kongregation kanonisch weiter und dem Nachfolger Duflos', Jakob Bertout, gelang die Restauration des Werkes wieder. 1802 kehrte er von England, wohin er beim Ausbruch der Revolution geflüchtet war, wieder nach Frankreich zurück, sammelte den Rest der Spiritaner, erlangte durch kaiserliches Dekret vom 23. März 1805 von Napoleon I. die gesetzliche Anerkennung als „Etablissement des Missions connu sous la dénomination du Séminaire du St. Esprit", das aber der Kaiser 1809 von Schloß Schönbrunn aus, nach seinem Zerwürfnis mit dem Papst, wieder aufhob, setzte am 3. März 1816 eine erneute Bestätigung durch Ludwig XVIII. durch zugleich mit dem königlichen Auftrag, den Kolonialklerus für die französischen Kolonien auszubilden, und ließ am 11. Januar 1824 die Regeln der Genossenschaft von Rom approbieren.[11] Bertouts Nachfolger Jakob Cölestin Fourdinier (1832—1845) war vor allem bestrebt, den Kolonialklerus seiner Genossenschaft, die immer sehr klein an Zahl war, anzugliedern, was aber an dem Widerstand der Apost. Präfekten und des Großteils des Klerus selbst scheiterte.[12] Jhm folgte nach einer kurzen interimistischen Leitung durch Warnet Alexander

[8] ND 19 s. 1777 übertrug auch Ludwig XVI. den Spiritanern die Versorgung dieser französischen Kolonien, ebd.

[9] ND 21. Die Priester de Glicourt und Bertout hatten sich nach Cayenne eingeschifft, erlitten aber am Kap Blanc Schiffbruch, wurden von Seeräubern gekapert, in St. Louis (Senegal) an die Engländer verkauft, auf der Rückfahrt nach London wieder von einem französischen Kaperschiff befreit und bewogen dann die französische Regierung, Senegal wieder für Frankreich zurückzuerobern. De Glicourt wurde daraufhin Apost. Präfekt. ND 21.

[10] ND 22.

[11] Ebd. 24 ss, Lith. 76 ss. Das Aufhebungsdekret Napoleons von Schloß Schönbrunn aus wurde stets als ungesetzlich und nicht verbindend angesehen, „weil es ab irato, nicht motiviert, nicht auf Antrag des Kultusministers, der Befehl gab, es nicht zu drucken, erlassen worden" sei; ND 27. Ludwig XVIII. wies auch am 3. 9. 1816 dem Seminar vom Hl. Geist eine jährliche Unterstützung von 10 000 fr. aus dem Marinebudget zu, ebd. 31.

[12] ND 40.

Leguay. Da er sah, wie einerseits die Kongregation vom Hl. Geist durch einige der von ihr ausgebildeten Kolonialpriester in üblen Ruf kam, anderseits infolge ihrer geringen Mitgliederzahl auszusterben drohte, versuchte er durch Konstituierung zweier Mitgliederkategorien, solcher nämlich des „Ersten Ordens" d.h. eigentliche Mitglieder und solcher des „Zweiten Ordens", die nur durch geistiges Band mit der Genossenschaft verknüpft sein sollten, eine Reorganisation derselben.[13] Er änderte demgemäß die Regel und erlangte dafür die Bestätigung der Propaganda durch Dekret vom 11. März 1848, dankte aber kurz darauf ab.[14] Alexander Monnet, der ihm als 10. Generalsuperior folgte, trat sofort in Verhandlungen mit der Propaganda und P. Libermann, um seine dem Aussterben nahe Genossenschaft mit der jungen, aufblühenden Kongregation der Missionare vom Heiligsten Herzen Mariä zu vereinigen.[15]

Der Ehrwürdige Pater Franz Maria Paul Libermann, der auf wunderbare Weise sich vom Judentum zum Christentum bekehrte, gründete am 25. September 1841 die Genossenschaft der „Missionare vom Heiligsten Herzen Mariä" mit dem ausgesprochenen Zweck, ganz der Bekehrung der armen, schwarzen Rasse sich zu widmen; seine provisorische Regel erschien 1845 in Amiens.[16] Schon vor der offiziellen Gründung war am 6. Juni 1841 sein erster Missionar, P. Jakob Laval, nach Mauritius gefahren; Le Vavasseur reiste 1842 nach Bourbon, Tisserant nach Domingo; im September 1843 schifften sich unter der Jurisdiktion des Apost. Vikars der Beiden Guineen, Msgr. Barron, sieben Priester und drei Brüder nach der Guineaküste ein, wo alle, mit Ausnahme P. Bessieux', innerhalb weniger Monate starben.[17] Msgr. Barron dankte ab, 1846 wurde das Vikariat der Beiden Guineen und Senegambien der Kongregation anvertraut, Msgr. Truffet war der erste Apost. Vikar aus der jungen Genossenschaft, der aber bald starb und von Msgr. Bessieux und Kobès ersetzt wurde.[18]

---

[13] Ebd. 43, 45.

[14] Ebd. 45 s. Übrigens beleuchtet die Tatsache, daß Leguay überhaupt nicht Mitglied der Gesellschaft war, die heikle Lage derselben, Lith. 82 s.

[15] ND 46.

[16] Ebd. 42, Lith. 95 s. Über die vorbereitenden Schritte und Kämpfe P. Libermanns vergl. Pitra, Vie du Vénérable Serviteur de Dieu Fr. M. P. Libermann, Paris 1913 (5. Aufl.), Döring, Vom Juden zum Ordensstifter, Knechtsteden 1921, Conrad, Vom Rabbinersohn zum Negerapostel, Neufgrange 1926, Heilgers, Gründung der afrik. Missionen.

[17] ND 42, Lith. 96 s.

[18] ND 44, Lith. 97.

Die Vereinigung beider Genossenschaften kam 1848 zustande. Der Papst bestätigte am 10. September dieses Jahres die Entscheidung der Propaganda, wonach die Genossenschaft der Missionare vom Heiligsten Herzen Mariä zu bestehen aufhörte und ihre Mitglieder der Kongregation vom Hl. Geist eingegliedert wurden.[19] Der bisherige Generalobere der Spiritaner, Alexander Monnet, wurde zum Apost. Vikar von Madagaskar ernannt, P. Libermann trat an seine Stelle, der offizielle Titel der neuorganisierten Kongregation wurde durch Dekret der Propaganda vom 3. November 1848 genau bestimmt: „Sodalitium Sancti Spiritus sub invocatione Immaculati Cordis Beatae Mariae Virginis", der 1909 durch die Religiosenkongregation mit Genehmigung Pius' X. in den deutlicheren: „Congregatio Sancti Spiritus sub tutela Immaculati Cordis Beatissimae Virginis Mariae" geändert wurde.[20] 1849 kam die „Provisorische Regel der Missionare vom Heiligsten Herzen Mariä", von P. Libermann umgearbeitet als Erklärung und Erweiterung der lateinischen Regel der Spiritaner, unter dem Titel „Règlements de la Congrégation du St. Esprit sous l'invocation de l'Immaculé Coeur de Marie" heraus, und sie bildet nach einigen Änderungen die heutigen Konstitutionen der Gesellschaft;[21] 1856 wurden zum ersten Mal die drei Ordensgelübde abgelegt, am 12. Juli 1878 „ad experimentum" die Konstitutionen von der Propaganda approbiert, die ihre endgültige Bestätigung durch die Religiosenkongregation am 17. August 1909 erhielten.[22] Auf P. Libermann folgten als Generalsuperioren: P. Schwindenhammer (1852—1881), P. Le Vavasseur (1881—1882). P. Emonet (1882—1896), Msgr. Le Roy (1896—1926) und Msgr. Le Hunsec, der jetzige Generalobere. Der folgende statistische Überblick erläutert die Entwicklung der Missionstätigkeit der Spiritaner, während die Geschichte ihrer Hauptmissionen in Afrika in der Arbeit selbst näher zur Sprache kommt.[23]

1846 besaß die Kongregation folgende Gebiete: in Afrika Senegal, Senegambien, Gabun, dazu die Inseln Mauritius und Bourbon; in Amerika Martinique, Guadeloupe und Cayenne. Nacheinander wurden dann folgende Gebiete von den Spiritanern übernommen:

[19] ND 47—60, Lith. 98 ss. In der Entscheidung der Propaganda vom 4. September 1848 hieß es: „... cosicchè cessando fin d'ora la prima congregazione sotto il titolo del S. Cuore di Maria vengano gli alunni incorporati in quella dello Spirito Santo." ND 59. Vgl. auch dazu Le Roy, Le T. R. P. Le Vavasseur, Paris 1930, 137 ss.

[20] ND 59—61.

[21] ND 73, 77; Lith. 129.

[22] ND 78, 91, Lith. ebd.

[23] Meist nach Lith. 114.

1860 Haiti
1862 Chandernagor (Indien; 1887 wieder aufgehoben)
1863 Sansibar und Trinidad
1864 Sierra-Leone
1868 Bagamoyo
1873 Landana
1875 Franz.-Guinea
1878 Cimbebasien, Mayotte und Nossi-Be; Pondichery (Indien, 1887 wieder aufgegeben)
1881 Kunene
1882 Loango
1883 Belg.-Kongo, Brazzaville
1884 Spanisch-Guinea
1885 Para de Belem (Brasilien, 1897 wieder aufgegeben)
1886 Südnigeria, Betschuanaland
1888 Franz.-Sudan (1901 wieder aufgehoben)
1891 Kilimandscharo
1894 Ubanghi-Schari
1897 Amazonas (Brasilien)
1898 Diego-Suarez
1907 Nordkatanga
1923 Kroonstad; Kamerun (seit 1916/17 verwaltet)

Erster Teil

Die Heidenbekehrung als individuelles Missionsziel

Erstes Kapitel

Die direkten Mittel der Bekehrung

A. Missionsstrategie

1. Missionsstrategische Anweisungen und Erlasse

„Das erste Stadium des Christianisierungsprozesses ist zweifellos die Ergreifung und Bearbeitung der zu sammelnden Bausteine, die Bekehrung der Einzelmenschen."[1]

Die Richtigkeit dieses Satzes leuchtet ohne weiteres ein; zugleich aber erhebt sich die Frage, wie dieses Ziel jeder Missionstätigkeit mit den verfügbaren Kräften und Mitteln erreicht werden soll, m. a. W. die Frage nach der taktischen und strategischen Verteilung dieser gegebenen Missionskräfte. Soll die extensive Missionstätigkeit angewandt werden, sollen gleich zu Beginn große Landstrecken und Volksteile in Angriff genommen werden oder aber soll in zäher, zielsicherer Arbeit die Mission von einem oder mehreren Punkten aus langsam vordringen und wie ein Sauerteig allmählich das Volksganze durchdringen und erfassen?[2]

Oft wird diese Frage gelöst werden durch Lage und Beschaffenheit des Missionsobjektes in ethnographischer und geographischer Hinsicht, was auch für die Gebiete der Spiritaner in Afrika meist zutraf. Die Erfahrung mußte Lehrmeisterin sein, da man völlig unbekanntes Land betrat, mit unbekannten Völkern in Berührung kam und vor allem eine missionsstrategische Vor- und Durchbildung nicht kannte. Trotzdem ließ der Ehrwürdige Pater Libermann seine Söhne in diesem Punkte nicht ohne treffliche und kluge Anweisungen, was sowohl Wahl und Anlage der Stationen als auch Verteilung und Arbeit des Missionspersonals betrifft.[3]

Die Missionare der Insel Bourbon hatten sich an einem Punkte festgesetzt, missionierten die nächste Umgebung, blieben aber sonst stationär. In einem Briefe an P. Le Vavasseur vom 9. April 1845 erklärt sich P. Libermann nicht damit einverstanden, denn das Gute, das sie dadurch wirkten, sei auf einen zu engen Kreis beschränkt; wollten sie aber die ganze Insel nach

---

[1] Schmidlin, Missionslehre 244.

[2] Ebd. 335; Skolaster, Missionsstrategische Erwägungen eines Missionspraktikers, ZM X 132 ff.

[3] Vgl. dazu Schmidlin, Missionsstrategie, ZM V 101, wo er zusammenfassend (115) einige Leitsätze für eine gute Missionsstrategie gibt.

ihrer Methode bekehren, so müßten sie dreißig Missionare haben, was die junge Genossenschaft nicht leisten könne. Er seinerseits schlägt dann vor, nacheinander an verschiedenen Orten zu missionieren. Für einige Monate sollte man in einer Gegend bleiben, die Schwarzen unterrichten, sie zu bekehren versuchen, sie taufen, Ehen schließen usw.; dann, wenn eine Gegend in gutem Stand ist, solle man in eine andere gehen und dort ebenso handeln. An einem Orte solle man zwei, drei, sechs Monate oder auch länger bleiben, um wirklich solide Arbeit zu leisten. Von Zeit zu Zeit müsse man wieder zurückkehren, um nach dem Rechten zu sehen.[4] Ähnlich lautet sein Bescheid an seine Missionare in Dakar (Senegambien), worin er einerseits ein ruhiges Sichbeschränken auf die nächste Umgebung der Station verurteilt, anderseits aber auch vorsichtig und klug Leben und Gesundheit der Missionare schonen will. „Mein Plan ist sehr einfach. Er besteht darin, eine Niederlassung an einem Ort zu gründen, dessen Gesundheit anerkannt ist, soviel es in den Tropen überhaupt der Fall sein kann. Dorthin werden wir unsere Missionare schicken; er soll gleichsam das Hauptquartier bilden. Von dort aus werden die Missionare in der günstigen Jahreszeit die Küsten durcheilen, sich in diesen Ländern eine hinreichende Zeit aufhalten, um den armen Negern das Evangelium zu verkünden und sie zu unterrichten. Später können diejenigen Missionare, die dem afrikanischen Klima Widerstand zu leisten imstande sind, beständig an den wichtigsten Orten bleiben. Wenn man einige Erfahrung gesammelt hat, wird man ein anderes Land aufsuchen, wo die Gesundheit der Missionare nicht besonders gefährdet erscheint, um dort eine neue Station zu gründen. Ich habe mir auch gedacht, daß es gut wäre, sich sofort in das Innere zu begeben, denn vielleicht sind die Landstriche dort nicht so ungesund."[5]

Es ist leicht begreiflich, daß nach den ersten schweren Schicksalsschlägen und Verlusten[6] P. Libermann noch vor-

---

[4] DS 438 ss. Diese zuerst extensive Methode schien P. Libermann nötig, weil die Freiheitserklärung der Sklaven auf Bourbon bevorstand, und er so dem Mißbrauch der neuen Freiheit und Ausschreitungen vorbeugen wollte. Vgl. dazu Le Roy, Le T. R. P. Frédéric Le Vavasseur, Paris 1930, 105 ss.

[5] Brief vom 24. Juli 1846, Heilgers, Gründung der afrikanischen Missionen 79.

[6] Von den ersten ausgesandten 7 Patres und 3 Brüdern starben alle bis auf P. Bessieux und Bruder Gregor innerhalb kurzer Zeit (Le Roy, Le Cap des Palmes, Annales des Pères du St. Esprit, 1929, 257; E XVIII 49 ff). Ebenso starb einige Monate nach seiner Ankunft infolge übertriebener Akkommodationsversuche (Nahrung, Klima) Msgr. Truffet (LM 504 ss; Heilgers, Gründung der afrikanischen Missionen 109 ff).

sichtiger wurde, als er es schon von Natur aus war. Zwar wollte er von keiner Hemmung und Stagnierung der Missionsarbeit trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse wissen, riet aber zu klugem und wohlüberlegtem Vorgehen. An den Apost. Vikar der Beiden Guineen, Msgr. Bessieux, schrieb er im Januar 1850: „Hinsichtlich der Größe Ihres Gebietes und der Kargheit Ihrer Mittel scheint es mir besser, Ihre Missionare nicht so zu verzetteln, sondern zwei oder drei der wichtigsten Punkte zu wählen, sie auszubauen, da sich auszubreiten... denn wenn Sie gleich zu Anfang zu viel unternehmen, ohne genügend mit Ihren Hilfsquellen zu rechnen, sind Sie in Gefahr, an zu viel Orten begonnen zu haben und dann den Bedürfnissen nicht nachkommen zu können... Gerade zu Beginn einer Mission muß man sehr vorsichtig sein."[7] Mit Klugheit suchte er die Mittellinie zu halten zwischen einer rein intensiven, konzentrischen Missionsarbeit, die sich lange Zeit auf einen Punkt beschränkt, und einer rein extensiven, sporadischen, die mit einem Mal ein ganzes Volk erfassen will und so Gefahr läuft, die Qualität durch die Quantität der Neubekehrten zu ersetzen. Damit hängt auch sein Bestreben zusammen, nie seine Missionare an irgend einem Ort allein leben zu lassen. Ganz ausdrücklich schreibt er an Msgr. Barron, der Libermanns erste Missionare mit sich nach Guinea führte: „Unser Leben ist ein Leben der Gemeinschaft. Es ist bei uns eine feststehende Regel, daß die Missionare niemals vereinzelt leben sollen. Sie sollen immer zwei und zwei beisammen sein; wir sehen uns zu dieser Maßregel verpflichtet mit Rücksicht auf die Sicherheit des Heiles und den Trost unserer Mitbrüder."[8]

Dieselbe Bestimmung findet sich in der Regel und den Konstitutionen der Missionare vom Hl. Geist. „Gemäß den Grundsätzen unserer Regel sollen die Mitglieder der Kongregation ein gemeinschaftliches Leben führen. In regelrechten Verhältnissen soll keinem ein Posten angewiesen werden, wo er für gewöhnlich keinen Mitbruder bei sich hätte."[9] Nicht immer konnte im Laufe der Zeit diese so wichtige Regel durchgeführt werden, da die Macht der Verhältnisse oft stärker war als der Wille von Obern und Missionaren. Heute allerdings sind die

---

[7] Nach einer Abschrift eines Briefes an Msgr. Bessieux (A.SSp).

[8] Brief an Msgr. Barron 1843; Heilgers, Gründung der afrikanischen Missionen 66; vergl. dazu die strenge Vorschrift Kardinal Lavigeries, daß seine Missionare stets zu dreien zusammen leben und arbeiten sollen (Hallfell, Die Missionsstrategie oder die Missionsgrundsätze des Kardinals Lavigerie KM LII 437—444).

[9] Konst. 29, 242 (1928). „Cum in scripturis sacris vae soli dicatur, Sodales, nisi quid omnino obstet, vitam ducant communem, sub auctoritate Superioris singulis domibus praepositi" (Reg. I, cap. 2, 5).

meisten afrikanischen Missionsstationen mit wenigstens einem Pater und einem Bruder, meist mit zwei Patres besetzt.[10]

Ähnlich wie Pater Libermann war auch Msgr. Kobès, der Koadjutor von Msgr. Bessieux, trotz all seines rastlosen Eifers und seiner tatkräftigen Schaffensfreude,[11] belehrt durch die ersten Hindernisse und bitteren Erfahrungen, die man in dem noch unbekannten Land mit seinen ungewohnten Lebensbedingungen und Verhältnissen gemacht hatte, sehr umsichtig und bedächtig. In einem vertraulichen Schreiben legte er dem Ehrwürdigen Pater Libermann seine Gedanken und Erwägungen bezüglich der einzuhaltenden Methode dar. „Meiner Ansicht nach dürfen wir unsere Missionare nicht zu sehr auf Posten stellen wollen, die an sich zwar wichtig sind, sonst aber isoliert liegen und wenig Verbindung mit Gabun, Gore oder Frankreich haben."[12] Die unerfahrenen Missionare würden sicher in der ersten Zeit krank, hätten nicht die nötigen Hilfsmittel, könnten, weil allein, nicht leicht Mitbrüder herbeirufen und müßten so meist zu Grunde gehen. Das sei ihren ersten Missionaren begegnet und ein Beweis für seine Behauptung. Man solle sich vorerst in geringeren Entfernungen ausbreiten, um zu Land oder Wasser gute Verbindung zu haben. Habe man sich an einem wichtigen Punkte niedergelassen, so solle man da ein neues Aktionszentrum schaffen. Im Interesse von Gesundheit und Einheit des Arbeitens seien große Entfernungen zu meiden. Dennoch will er nicht den Ausnahmefall ausschließen, daß ein sehr wichtiger, isolierter Posten besetzt werde, wenn die göttliche Vorsehung es nahe lege.[13]

Später wurden dann die einzelnen Vikariate, Präfekturen oder Missionen in Distrikte eingeteilt, um zielsicherer und methodischer arbeiten zu können. Für manche dieser Einteilungen liegen die Anweisungen von Missionsobern in den Direktorien vor. So z. B. finden wir in den Ordonnances von Msgr. Barthet, dem Apostolischen Vikar von Senegambien, die Angabe, daß das ganze Vikariat in 7 Distrikte eingeteilt sei, von

[10] EP 1928. Eine Reihe von Stationen in Senegambien (Carabane, Fadiut, Kaolak, Ussuye, Rufisque) sind nur mit einem Pater (ohne Bruder) besetzt; meist sind es früher bedeutende, heute aber ziemlich unbedeutende Stationen. Viel spricht hier der Personalmangel mit; ähnliches gilt für die ostafrikanischen Gebiete, sehr zum Nachteil der Missionen und der einzelnen Missionare (EP 1930; B XXXIII 23).

[11] Bis 1851 hatte er schon 5 Stationen außer Dakar und Joal errichtet, die er aber bald wieder aufgab (Islam, Klima).

[12] Vgl. dazu Schmidlin, Missionsstrategie ZM V 101 ff, wo er als Stütz- und Ausgangspunkte der Missionsarbeit Orte bevorzugt wissen will, die leicht zugänglich (Küste, Verkehrsstraßen), klimatisch gesund usw.... sind.

[13] „Lettre confidentielle" an P. Libermann 18.10.1849, MS. A. SSp.

denen jeder seinen Distriktsobern habe, der mit der ganz besonderen Sorge dafür betraut sei.[14] Ähnliche Bestimmungen liegen für Franz.-Guinea vor. Das ganze Gebiet ist in 8 Distrikte, diese wieder in kleinere Bezirke und Unterdistrikte eingeteilt.[15]

Ebenso gaben die Obern der Missionen im belgischen Kongogebiet, die sich am 4. Juli 1910 auf der Station St. Gabriel des Falles versammelt hatten — P. Callewaert C.S.Sp., der Obere der Nordkatanga-Mission, zählte zu ihnen — missionsstrategische Bestimmungen und Richtlinien heraus, die dann in den einzelnen Gebieten durchzuführen waren. Man solle das Gebiet, das von einer Missionsstation abhängt, wieder in kleinere Gebiete teilen und in deren Zentren Kapelle und Wohnhaus für den Missionar bauen. Ein oder zwei Missionare würden sich dann regelmäßig dorthin zur Missionierung begeben und da auch die zerstreut wohnenden Christen zu sammeln suchen.[16] 1925 war Nordkatanga in 6 Distrikte eingeteilt, die wieder in Unterbezirke gegliedert waren, deren Sorge einem bestimmten Pater aufgetragen wurde.[17] Man war auch weitherzig genug, mit Nachbarstationen sich gegenseitig zu verständigen und bei schwierigen Grenzgebieten sich gegenseitig helfend beizuspringen, wie das die Vereinbarung zwischen dem Apostolischen Präfekten Msgr. Stappers von Lulua und dem von Nordkatanga, Msgr. Lempereur, zeigt.[18]

In den ostafrikanischen Gebieten der Spiritaner erkannte man bald die Notwendigkeit, den Aktionsradius der Mission weiter zu ziehen und sich nicht auf die beiden Erstgründungen Sansibar und Bagamoyo zu beschränken. In der 7. Sitzung des Kapitels von Sansibar (6. bis 9. Juni 1870) sah man ein, daß die bestehenden Niederlassungen Sansibar und Bagamoyo in der Missionierungsarbeit nicht weiter führten, daß ferner keine große Aussicht bestand, die Mohammedaner an

---

[14] Ordonnances synodales 9 s; die 7 Distrikte waren: Dakar, St. Louis, Sudan, Thiès, Ngazobil, Gambie und Casamance.

[15] Ordonnances de la Guinée Francaise 11; die 8 Distrikte sind: Konakry, Boffa, Boke, Kindia, Poledu, Mongo, Urus, Kurussa.

[16] Instructions aux missionnaires 22.

[17] Directoire Katanga-Nord 22, MS. A. SSp.

[18] „Il a été entendu (17. 9. 1924) avec Msgr. Stappers, Préfet Apost. du Lulua et Catanga Central, que nous emploierons entre nous le système de pénétration réciproque. Les Pères établis sur leur rive droite du Lualaba, évangéliseront sur notre rive les indigènes, surtout ceux d'un même clan qui ne serait pas évangélisé par nous. Nous agrions de même à Nkulu, à Ankoro et partout où il y aurait lieu de le faire. La juridiction mutuelle que l'on s'est concédée à Kisantu, suffit pour cela au moins en attendant" (ebd. 23).

der Küste zu bekehren.[19] Man beschloß daher, sich sofort und ohne Verzug mit der Gründung einer Mission bei den heidnischen Stämmen des Innern zu befassen.[20] Zu diesem Zweck sollten, wie es auch tatsächlich geschah, zuerst Forschungsreisen unternommen werden (die PP. Horner, Duparquet und Baur wurden sofort dazu bestimmt),[21] dann an den geeignetsten Orten die Niederlassungen entstehen. Zwanzig Jahre später findet sich in einem Rundschreiben des Apostolischen Vikars von Sansibar, Msgr. de Courmont, eine Bestimmung, die genau die einzelnen Distrikteinteilungen nennt und umgrenzt.[22]

All diese Missionsstrategischen Bestimmungen dienten bei der Anlage von Missionsstationen, beim Vordringen und Neubesetzen und bei der Einteilung von Gebieten als normative Richtlinien, die durch die bestehenden Verhältnisse und Schwierigkeiten trotz guten Willens der leitenden und ausführenden Faktoren oft nicht so durchgeführt werden konnten, wie man es gerne wollte und wie es dem besseren und fruchtreicheren Fortgang der Missionsarbeit dienlicher gewesen wäre. Weil man eben das Hinterland zu wenig kannte und einerseits das Leben der Missionare, anderseits die so wie so stets magere Kasse der Mission nicht mit nutzlosen und unnötigen Auslagen belasten wollte, hielt man sich anfangs meist nur an der Küste und drang, manchmal vielleicht zu langsam und zögernd, ins Innere vor.[23]

[19] „Sansibar und Bagamoyo kommen nur als vorbereitende Werke oder als Prokurastellen, um andere Gründungen zu erleichtern, in Betracht. Für sich allein gesehen haben beide keine Zukunft" (Chapitre du Zansibar 2.—9. 6. 1870, MS. A. SSp.).

[20] Erst 7 Jahre später wurde die erste Station im Innern (Mhonda) gegründet, nachdem P. Horner mehrere Reisen unternommen hatte, um einen geeigneten Ort ausfindig zu machen, „pour éviter des dépenses superflues, et pour ne pas sacrifier inutilement la vie des missionnaires" (B XI 125). Vgl. Schneider, die Kath. Mission von Zanguebar. Tätigkeit und Reisen des P. Horner (Regensburg 1877).

[21] Chapitre du Zansibar sessio 7 II 1—3.

[22] „Der Bezirk einer Station wird so bestimmt: man zieht gerade Linien (die einen Tagesmarsch bezeichnen) von einer Station zu jeder angrenzenden Station. Dann nimmt man die Mitte dieser Linien und verbindet sie und zwar so, daß ein Parallelogramm entsteht, das nach der Seite hin offen bleibt, wo noch keine Station liegt, was für Mhonda, Mandera, Ilonga ein unbegrenztes Gebiet ergibt; Kilimandscharo und Mombasa sind zu weit entfernt, während Morogoro, Tununguo und Bagamoyo auf diese Weise ihre Bezirke durch die Grenzen der Mission selbst bestimmt haben." (Circulaire de Msgr. de Courmont 1892 20, MS. A. SSp.)

[23] Eine rühmliche Ausnahme machen hier die ersten Kongomissionare, besonders Msgr. Augouard und P. Duparquet (Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist, E XXX 16 ff, 236).

2. Die Missionsstrategie in den einzelnen Missionen

a) Die Guineamissionen[24]

Im November des Jahres 1843 landeten die ersten Missionare des Pater Libermann an der Guineaküste im heutigen Senegambien.[25] Daß sie sich anfangs an der Küste und besonders an den Verkehrs- und Handelsplätzen hielten und von da aus ihre apostolischen Reisen ins Innere unternahmen, war ganz natürlich. Bis 1851 waren außer Dakar und Joal folgende Stationen gegründet: Bathurst, Gore, Ngazobil, St. Ndiangol, Mbur und Bakel, die alle an der Küste lagen mit Ausnahme von Bakel, das am Oberlauf des Senegalflusses lag, aber 1851 wieder aufgegeben werden mußte.[26] Nacheinander wurden dann noch gegründet: Rufisque[27] (1860), Sedhiu (1876), Fadiut (1879), Carabane (1880), Thiès (1886), Ziguinchor (1888), Popongwine (1887), Bignona (1909).[28] 1912 zählte Senegambien 15 Stationen mit 16 Nebenstationen, die aber fast alle an der Küste lagen.[29]

Es wurde hier in missionsstrategischer Hinsicht ein ähnlicher Fehler begangen, wie anfangs im benachbarten Franz.-Guinea: die Küstengebiete, die meist von Mohammedanern bewohnt, keine Aussicht auf Bekehrung boten, wurden dauernd mit mehr oder weniger Erfolg bei den vom Islam durchseuchten Negern bearbeitet,[30] während man das Hinterland stark ver-

[24] Der besseren Übersicht halber sind die Gebiete der Spiritaner auf dem afrikanischen Kontinent in drei Gruppen eingeteilt: a) die Guineamissionen: Senegal, Senegambien, Franz.-Guinea, Sierra-Leone, Südnigeria, Kamerun, Gabun. b) die Kongo- und Angolamissionen: Loango, Brazzaville, Ubanghi-Schari, Nordkatanga, Landana, Lunda, Kubango-Angola, Kunene. c) die Süd- und Ostafrikamissionen: Kroonstad, Bagamoyo, Kilimandscharo, Sansibar.

[25] Notes et Documents 42 s; Le Roy, Le Cap des Palmes, Annales des Pères du St. Esprit 1929 257 ss.

[26] „Eine Überschwemmung zerstörte teilweise die Mission von Bakel und zwang die Missionare zum Rückzug. Da alle erkrankten, konnte noch keiner zurückkehren; der Personalmangel aber verhindert es bis heute, sie zu ersetzen und diese Mission wieder in Angriff zu nehmen." (B III 96).

[27] 1860 als Annexe von Dakar gegründet, 1865 wegen Personalmangels wieder aufgehoben, 1867 wieder besetzt und als Nebenstation von Dakar wöchentlich einmal von einem Pater besucht, blieb sie dann lange Zeit Annexe von Dakar. 3000—4000 Einwohner, gegen 300 Christen, die übrigen Mohammedaner (B III 100; VIII 530 ss; XI 293 ss).

[28] B XI 338; XII 334, 474; XIV 251; XV 471, 364; XXVI 729.

[29] EP 1912 33ss. Engl. Gambia, ein Teil des Apost. Vikariats Senegambien, wurde neuerdings als unabhängige Mission errichtet und der irischen Provinz der Spiritaner übergeben (MC 1931, 243).

[30] „In den zehn Jahren, die wir hier an dieser Küste weilen, hat man kaum zehn Erwachsene bekehrt" schreibt P. Briolt in seinen

nachlässigte, wenigstens keine festen Operationspunkte schuf, sondern mit apostolischen Exkursen sich behalf.[31] Doch schon bald drang man weiter ins Innere vor und gründete 1897 Boke am oberen Rio-Nunez,[32] 1902 Bruadu bei Kissidugu,[33] 1908 Kindia, 1910 Mongo, 1912 Urus, 1916 Kurussa.[34] Boffa, 1877 als erste Station am Rio-Pongo gegründet, war 1912 in drei große Distrikte geteilt und hatte sich mit einem Kranz blühender Nebenstationen und Katechistenposten umgeben,[35] und im Jahresbericht von 1926 meldete der Apostolische Vikar Msgr. Lerouge die Einteilung des ganzen Gebietes von Franz.-Guinea in acht Distrikte mit je einer Hauptstation und jedes Distriktes in Zonen, die von Katechisten unter Leitung der Missionare regiert werden.[36]

In Sierra-Leone, wo die ersten Söhne Libermanns am 12. Februar 1864 ankamen und in Freetown die erste Station unter heftigem Widerstand der dortigen protestantischen Prediger gründeten, haben wir ein ähnliches Bild.[37] Lange blieb Freetown wegen Mangels an Missionskräften die einzige Hauptstation;[38] man wagte sich nur zögernd vor. Dauernde Missionsreisen ins Innere, dazu das starke Verlangen des Volkes legten aber bald die Notwendigkeit von Gründungen im Inneren nahe.[39] Außenstationen und Außenkapellen entstanden, und heute zählt

undatierten „Notes sur les difficultés de la Mission d'Afrique" mit offensichtlicher Übertreibung (MS. A. SSp.). Ähnlich in einer Reihe von Berichten aus Senegambien (B XIII 643; XVII 207, 331; XX 259). Als Ursachen des Mißerfolges werden stets angegeben: Mohammedanismus, verkommene Europäer, Unbeständigkeit der Christen und für die ersten Jahre besonders das Fehlen christlicher Familien. Daneben wieder ein guter Kern eifriger Christen.

[31] „... Ebenso konnte ich nie begreifen, mit welchem Eifer unsere Werke, der Aufwand an Personal und Geld gesteigert wurden, um mitten unter den Mohammedanern Niederlassungen zu gründen, während die heidnischen Gegenden fast ganz vernachlässigt wurden." (Brief von P. L. Sage 22. 1. 1911 MS.A.SSp).

[32] B XIX 326 s; 1887 begann man mit den notwendigen Bauten, 14. 3. 1888 wurde die Schule mit 40 Kindern eröffnet.

[33] B XXII 730 ss.

[34] EP 1928 37 s; B XXIV 696; XXVI 498; XXVI 457.

[35] B XI 363; XII 550 ss; Boffa mit Sangha, Thia, Dominghia, Farinthia; Koba; Bagata mit Sobaneh, Siboti, Condinde, Musu, Bigori, Kifinda und Kalesi; XXVI 762 ss.

[36] B XXXII 504.

[37] B IV 97 ss; Schwager, Heidenmission der Gegenwart II 91 ff.

[38] Schwager, ebd.; 1877 wurde Boffa, das später zu Franz.-Guinea kam, gegründet; am 18. Juni 1896 wurde Franz.-Guinea als Apost. Präfektur von Sierra-Leone getrennt (B XVIII 810 ss.)

[39] B IX 742; X 653, 672.

Sierra-Leone zehn große Hauptstationen, die mit ihren Nebenstationen und Katechistenposten das ganze Gebiet umspannen.[40] 1885[41] wurde weit im Innern am Niger die erste Station Onitsha in Südnigeria gegründet, mitten in einer Bevölkerung, die noch nicht vom Islam erfaßt war, daher um so mehr Hoffnung auf fruchtreiches Arbeiten bot. Als zweite Station folgte noch weiter im Innern 1891 Aguleri,[42] und heute zählt das ganze Vikariat zwölf Hauptstationen mit vielen Nebenstationen.[43] Als typisches Beispiel kann hier die 1914 gegründete Station Anua dienen: 1917 war sie in 9, 1921 in 25 Hauptbezirke eingeteilt, die zusammen 206 Nebenstationen zählten.[44] Daß bei solch gut organisierter Missionsarbeit die Heidenbekehrung nachhaltiger und fruchtreicher sein muß, weil eben dem Heiden die Konversionsmöglichkeit leichter gegeben ist, leuchtet ein. Tatsächlich zählt auch Südnigeria trotz der rastlosen protestantischen Gegenarbeit zu den blühendsten Missionsfeldern der Spiritaner.[45]

Kamerun, ein zweites Uganda mit seinen Massenbekehrungen und seinem tiefgläubigen Christentum, wurde nach Vertreibung der Pallottiner durch den Weltkrieg,[46] zuerst provisorisch, dann auf ausdrücklichen Wunsch der Propaganda definitiv am 19. Mai 1923 durch die Ernennung von Msgr. Vogt zum Apostolischen Vikar von den Missionaren vom Hl. Geist übernommen.[47] 16 Stationen waren von den unermüdlichen Pallottinern gegründet worden, 5 von ihnen bilden heute die Apostolische Präfektur Englisch-Kamerun, eine (Dschang) wurde den Priestern vom Hl. Herzen überlassen, die 10 übrigen gehören noch zum Vikariat.[48] Infolge der dauernden Truppeneinquartierungen während des Krieges waren die einst so herr-

---

[40] EP 1928 38 ss; Freetown (1894), Bonthe (1893), Ascension Town (1900), Mobe (1902), Moyamba (1902), Gerihun (1904), Blama (1905), Serabu (1905), Pujehun (1912), Waterloo (1914).

[41] B XIII 1054, XIV 458 ss.

[42] B XVI 354.

[43] Onitsha, Ogboli, Aba, Adazo, Aguleri, Anua, Calabar, Eke, Emekuku, Igbariam, Ogoja, Ozubulu-Ihiala (EP 1928 40 s).

[44] B XXVII 573, XXIX 547.

[45] Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist (E XXIX 240 ff).

[46] Skolaster, Die Pallottiner in Kamerun 1925.

[47] B XXXI 177 s.

[48] B XXXII 606 ss. Allerdings kann von einer strategisch glücklichen Lage aller Pallottinerstationen nicht gesprochen werden. Engelbert und Einsiedeln liegen sehr nahe zusammen, Batanga nur 12 km von Kribi, Daido sogar nur 4 km von Duala, während andere große Gebiete ohne Missionszentren blieben (ebd. 611). Vgl. AAS XV 491.

lichen Stationen in einem beklagenswerten Zustand, als die Spiritaner die Missionsarbeit wieder aufnahmen.[49] Jetzt aber mit Anlage und Ausbau der Stationen und Missionsdistrikte warten, hieß bei der auf einmal einsetzenden Massenkonversionsbewegung die richtige Stunde versäumen. Zwar konnte man anfangs infolge des Personalmangels nur Duala, Edea, Jaunde, Minlaba und Ngowayang besetzen. 1924 folgte Marienberg, 1925 Kribi,[50] während 1923 Nkolayop und Akono, 1924 Somo und 1925 Efok neugegründet wurden. Die Gründung von acht weiteren Stationen wird vorbereitet.[51] 1928 zählte das Vikariat 14 Hauptstationen mit 1890 Nebenstationen, so daß jetzt das ganze Gebiet mit Missionszentren ausgebaut ist;[52] anders wäre es aber auch unmöglich, die gewaltige Arbeit ohne diesen strategischen Ausbau zu bewältigen.[53]

Den letzten Rest des einstigen Riesenvikariats der Beiden Guineen bildet das heutige Gabun. Libreville war die erste Station, die der eifrige erste Vikar der Beiden Guineen, Msgr. Bessieux, gründete.[54] Nachdem die ersten Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, dachte er an Gründungen im Innern des Landes, da er nur so seine Aufgabe, die Bekehrung der zahlreichen Stämme des Hinterlandes, lösen konnte. 1850 entstand die Station St. Jakob am Rhambonefluß, 1852 mußte sie aber wieder aufgegeben werden.[55] Dazu machte sich der leidige Personalmangel jahrelang fühlbar, sodaß der Apostolische Vikar gezwungen war, auf St. Maria in Libreville sich zu beschränken.[56] Seine Nachfolger aber, die Bischöfe Le Berre,

---

[49] Englische und französische Truppen standen im Plündern und Ausrauben der Missionsgebäude den wilden Eingeborenen nicht nach; Edea wurde sogar auf Befehl des französischen Kommandanten systematisch zerstört (ebd. 612).

[50] Ebd. 615; Daido und Batanga werden wegen der Nähe von Duala und Kribi als Hauptstationen nicht mehr besetzt.

[51] Ebd; 1929 wurde Nlong (3 Patres, 8732 Christen, 7168 Katechumenen, 152 Katechistenposten), Samba (2 Patres, 8763 Christen, 12275 Katechumenen, 182 Katechistenposten) und Medzenc (2 Patres, 10612 Christen, 19929 Katechumenen, 272 Katechistenposten) gegründet (B XXXIV 453).

[52] Amtliche Statistik 1928.

[53] So z. B. ist Jaunde in einen Ost-, Süd- und Westdistrikt eingeteilt mit je 12, 10 und 7 Tausend Christen; jeder Distrikt wird von einem Pater geleitet, dem einige „Chefs catéchistes" unterstehen, die im Verein mit dem Pater die anderen Katechisten überwachen (B XXXII 650).

[54] Notes et Documents 43; Schwager II 113.

[55] Ungesunde Lage, keine günstige Verbindung mit der Küste; Brief von P. Le Berre an Mgr. Kobès 25. 5. 1852 (MS. A. SSp.)

[56] Schwager, ebd.

Le Roy und Adam, drangen bald ins Innere vor.[57] Pater Delorme gründete in Lambarene, 120 Meilen von der Küste, die Station St. Franz Xaver (1881) am Zusammenfluß von Ngunie und Ogowe.[58] 1883 drangen die Patres Davezac und Bichet mit Herrn de Brazza, der den starken Einfluß der Religion bei seiner kolonisatorischen Eroberung nicht missen wollte, weiter flußaufwärts und bauten die Station St. Peter Claver in Lastoursville bei den Adumas.[59] Wenige Jahre später, 1887, rückte man noch weiter vor: Franceville am Oberlauf des Ogowe wurde gegründet und noch im selben Jahre Ndjole zwischen Lambarene und Lastoursville.[60] Mit St. Martin am oberen Ngunie samt seinen zwei Annexen Eschiras und Drei Ähren[61] und der Station Okano am oberen Ogowe war das Netz von Stationen über das ganze Gebiet gespannt. Heute zählt das Vikariat 10 Hauptstationen, und die Verbindung nach Norden mit Kamerun, nach Südwesten mit Ubanghi wird durch Gründung der geplanten Stationen Iwonda und Oyem stark angestrebt.[62]

b) Die Kongo- und Angolamissionen

Vielen Schwierigkeiten begegneten die ersten Missionare, als sie am 25. August 1883 in Loango sich niederließen.[63] Zwar suchte man vor allem die Häuptlinge zu gewinnen; doch gelang es nur sehr schwer.[64] 1888 wurde in Mayumba die zweite Station angelegt, 1890 in Sette-Kama die dritte.[65] Schon 1892 wandte man sich von der Küste weg ins Innere: Murindi im Norden und Kimbenza im Südosten wurden eröffnet, 1906 stellte Nsesse die Verbindung her zwischen Loango und Kimbenza.[66] Am weitesten ins Innere vorgeschoben ist die jüngste Station Kibiti (1927).[67] Küstengegend, Süden und Osten des Gebietes, das trotz der fast fünfzigjährigen Arbeit erst 12 500

---

[57] B XII 633.

[58] B XII 632; MC 22. April 1881.

[59] B XIII 822 ss; durch schriftlichen Vertrag, von dem franz. Regierungsbeamten Lastours und den ersten Häuptlingen des Landes unterzeichnet, sicherte man sich Boden für die Station; ebd. 824.

[60] B XIX 487, 385.

[61] B XXI 597 ss.

[62] Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist (E XXIX 278). Inzwischen wurden Oyem mit den Nebenposten Mitzic und Bitam 1929 und Mbigu mit Kulamutu 1930 gegründet (B XXXIV 947).

[63] B XIII 869 ss; Verlust der von Landana herbeigeschafften Baumaterialien, Zerstörung der neuerrichteten Kapelle durch einen Sturm.

[64] B VII 484.

[65] B XIV 480, XV 607.

[66] B XVII 486, XXIV 282.

[67] EP 1928 46.

Christen zählt,[68] sind so durch diese Hauptstationen, denen jedesmal eine Reihe von Nebenposten angegliedert sind,[69] strategisch ziemlich gut aufgeteilt, während der Norden des Vikariats bis jetzt leider noch wenig versorgt ist.

Ein erfreuliches Gegenstück dazu bietet das Vikariat Brazzaville,[70] das seine missionsstrategisch glänzende Organisation der stets rührigen und umsichtigen Stoßkraft des ersten Vikars, Msgr. Augouard, und seiner mutigen Mitarbeiter, besonders der Patres Paris, Moreau und Allaire verdankt. 1883 wurde Linzolo, 400 km von der Küste entfernt, gegründet, 1887 Brazzaville, 1889 das am Zusammenfluß von Ubanghi und Kongo gelegene Liranga.[71] Msgr. Augouard, der Bischof der „Menschenfresser", ruhte nicht;[72] er wollte das ganze langgestreckte Gebiet mit seinen wilden Bewohnern erfassen und durch die überallhin verteilten Missionszentren jedem Gelegenheit geben, dem süßen Joch Christi sich zu unterwerfen. Am Oberlauf des Alima errichtete er im Südwesten seines Vikariates 1897 Leketi, am Mittellauf 1900 Bundji, während 1899 schon am unteren Alima St. Radegundis gebaut worden war.[73] 1910 eröffnete er Betu im Nordwesten am Ubanghi, im Süden Kibuende-Mbamu.[74] Heute hat das Vikariat acht Hauptstationen, die mit ihren Annexen und Außenposten überallhin das Licht des Evangeliums tragen, und nicht zuletzt ist es der zielbewußten Missionsstrategie Msgr. Augouards zu verdanken, wenn heute die ehemaligen Menschenfresser eifrige Christen und treue Kinder der Kirche sind.[75]

Eng mit Brazzaville ist die nördlich gelegene Präfektur Ubanghi-Schari verknüpft, die 1909 auf Bitten Msgr. Augouards, der sein großes Gebiet nicht mehr allein meistern

---

[68] Vor allem durch den neuen Bahnbau (Brazzaville-Pointe Noir) Entvölkerung der Dörfer, Entfremdung und Abfall mancher Christen aus Gewinnsucht (Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist, E XXIX 369 ff).

[69] Loango hatte 1905 als Außenposten Konibu, Konani, Ntumpu, Ngoio, Dioso (B XXIII 113).

[70] 1890 wurde das Vikariat Oberkongo in das von Loango und Oberkongo (Brazzaville) geteilt (B XV 764).

[71] B XII 921, XV 576, 588.

[72] 1894 stieß er bis nach Banghi vor, 600 km weiter als Liranga; die Station gehört heute zu Ubanghi-Schari (B XVII 552). Im selben Jahr noch gründeten die PP. Moreau und Gourdy die Station der hl. Familie bei den Banziris, 2200 km von der Küste entfernt (B XVIII 640 s, XIX 426).

[73] B XIX 422, XX 487, XIX 569.

[74] B XXV 508 ss, XXXI 470 s.

[75] Gegen 30000 Christen und 12000 Taufbewerber (amtliche Statistik 1928).

konnte, von Brazzaville abgetrennt wurde.[76] Zwei Stationen, St .Paul an den Stromschnellen des Ubanghi und etwa 150 km weiter hinauf die Station der Hl. Familie (Bessu), waren von Msgr. Augouard gegründet worden, zu denen südlich von St. Paul 1911 Burussi kam.[77] Der Süden der Präfektur, der dichter bevölkert ist und somit mehr Aussicht auf erfolgreiches und lohnendes Arbeiten bietet, wurde bald weiter ausgebaut: 1921 Bambari am unteren Kuango wieder errichtet,[78] 1925 in der Südwestecke Mbaiki, südlich von St. Paul 1927 Bangui-Stadt, 1929 am Mbomu, dem Grenzfluß zwischen Ubanghi und Belg.-Kongo, die Station Bangassu.[79] Im neuesten Bericht der Präfektur wird auch die Gründung zweier neuer Stationen im Nordwesten des Gebietes gemeldet: Bozum und Mundu.[80] Wenig ist bis jetzt der Nordosten der Präfektur missionsstrategisch ausgebaut, vor allem, weil dort die Bevölkerung sehr dünn gesät ist. Trotz der vielen Außenstationen, die oft weit von ihrem Hauptzentrum entfernt liegen, hat Ubanghi zahlenmäßig keine großen Erfolge (3255 Christen, 3844 Taufbewerber); die besonderen Schwierigkeiten dieser zentralafrikanischen Mission machen das in etwa verständlich.[81] Ein Säen unter Tränen, dem, so Gott will, ein Ernten unter Freuden folgt.

Zielsicher und methodisch einheitlich arbeiteten in der noch jungen Präfektur Nordkatanga die beiden ersten Präfekten Msgr. Callewaert (1911—1922) und Msgr. Lempereur.[82]

---

[76] B XXV 186; P. Cotel erster Präfekt.

[77] B XXVI 174.

[78] B XXX 9, 265; 1915 unter günstigen Vorbedingungen eröffnet, von einem Gewitter völlig zerstört und daraufhin aufgegeben (B XXVIII 370 ss.)

[79] EP 1928 51; B XXXIV 370.

[80] Msgr. Grandin hob 1929 das von Msgr. Calloc'h gegründete Batangafu wieder auf, da die Bevölkerung zu dünn gesät ist (3 Einwohner auf ein qkm) und sich zusammensetzt „ex omni tribu et lingua." Mundu dagegen hat 20 Einwohner auf ein qkm und ist durch Autoverbindung leichter zu erreichen (B XXXIV 369). Zur Charakterisierung von Msgr. Calloc'h vgl. Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist (E XXX 81 ff) und B XXXIV 56 ss.

[81] Sehr dünn gesäte Bevölkerung, die dazu noch von der Schlafkrankheit dezimiert wird, infolge des Bahn- und Straßenbaus Flucht aus den Schulen und Katechumenaten (B XXXIV 64). Bessu zählt folgende Außenstationen: Grimari, Dabisi, Gono, Madinga, Tagba, Balonga, Ngapos; La Wawa, das 300 km von Bessu lag, wurde aufgehoben (B XXXIII 26).

[82] 1907 reiste P. Callewaert mit P. Sebire zum ersten Mal in das Katangagebiet, um die Mission vorzubereiten (besonders wegen der an dem Bahnbau beschäftigten Neger); am 30. Juni 1911 wurde Nordkatanga als Präfektur errichtet und P. Callewaert ihr erster Präfekt (B XXIV 41 s, XXVI 249 ss; A. A. S. III 348).

Schmal und langgestreckt liegt das Gebiet zwischen den beiden Riesenströmen Kongo und Lomani mit sechs großen Hauptstationen, deren jeder ein bestimmter Bezirk zugeteilt ist. Jeder Bezirk ist wieder in Nebenbezirke mit Außenstationen oder Katechistenposten gegliedert. Kindu in der Nordspitze, Kongolo mitten im Gebiet wurden 1909 gegründet, zwischen beiden 1911 Lubunda; Nkulu beherrscht seit 1913 mit seinen Hilfsstationen Mulongo und (Mines de) Kalanda den Süden. Malela stellte 1921 die Verbindung zwischen Kindu und Lubunda her, während in der südlichen Präfekturhälfte seit 1923 Ankoro die strategische Aufteilung zwischen Kongolo und Nkulu vollendet.[83] Diesem taktisch und methodisch vorbildlichen Arbeiten entspricht auch trotz der besonderen Schwierigkeit (Bahnbau, sehr dünn gesäte Bevölkerung, protestantische Konkurrenz) der relativ große Erfolg: etwa 10000 eifrige Christen und 9500 Taufbewerber sind die kostbare Frucht dieses zielbewußten, planmäßigen Missionierens.[84]

Die Missionsgebiete der Spiritaner in Portugiesisch-Westafrika (Landana, Lunda, Angola und Kunene) haben sich nach langem Kämpfen und Ringen mit Heidentum und feindlicher Kolonialpolitik heute zu taktisch und strategisch gut geleiteten Sprengeln emporgearbeitet.[85] P. Duparquet, ihr Gründer und erster Pionier, ein unermüdlicher Feuergeist mit einer selbstlosen und aufopfernden Paulusseele, arbeitete unermüdlich und planmäßig allen feindseligen und hemmenden Gewalten zum Trotz an der Missionierung dieses gewaltigen Territoriums, das trotz der dort bestehenden Diözese Loanda[86] in missionarischer Hinsicht fast völlig verwaist war. 1866 kamen die ersten Missionare der Spiritaner nach Portugiesisch Kongo, wo sie noch schwache Überreste der ehemaligen Kapuzinermission antrafen.[87] 1870 war dieser erste Versuch gescheitert: der Tod dreier Missionare (PP. Poussot, Sapeyre, Espitalie) und vor allem die mißtrauischen portugiesischen Kolonialherren hatten vorläufig Einhalt geboten.[88] 1873 nahm P. Duparquet mit P. Carrie die schwierige Arbeit wieder auf; der nördliche

---

[83] B XXV 606, 608; XXVI 371; XXVII 107 ss; XXXI 119; EP 1928, 59

[84] Von Kongolo aus werden z.B. in einem Radius von 35 km 22 Dörfer missioniert, die wieder auf 8 Kapellenschulen verteilt sind (B XXVIII 387) Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist (E XXX 111 ff).

[85] Vgl. Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist, (E XXX 234 ff, 271 ff, 289 ff, 349 ff; XXXI 17 ff.)

[86] Schmidlin, Missionsgeschichte (1924) 492.

[87] Die PP. Poussot (Vizepräfekt), Duparquet, Espitalie und Sapeyre; B IV 646 s, 777 ss.

[88] B VIII 4 s, 593 ss

Teil um Landana sah das erste bescheidene Spiritanerkirchlein entstehen.[89] 1879 wurde die neue Präfektur Cimbebasien von Portugiesisch-Kongo getrennt, die das Land südlich und östlich vom Kunenefluß umfaßte.[90] Für P. Duparquet kam die Zeit seiner großen apostolischen Reisen; er wollte überall, in jedem Stamm, feste Zentralpunkte gründen, um von da aus die Heidenseelen seinem Gott und Herrn zu erobern.[91] Nach vielen Mühen und harten Prüfungen wurde er 1886 nach Europa gerufen, 1888 kehrte er wieder zurück, starb aber nach wenigen Tagen in Loango. Die Berliner Kongoverträge 1885 brachten eine Neuregelung; infolge der veränderten politischen Lage blieben den Spiritanern von ihren portugiesischen Missionen nur noch das kleine Portugiesisch-Kongo um Landana und die große Präfektur Cimbebasien.[92] 1890 wurden Lukula und Luali, 1891 Kabinda in Portugiesisch-Kongo gegründet.[93] Das folgende Jahr brachte wiederum Neuerungen: Kunene wurde als Mission dem Bischof von Loanda unterstellt, der den Missionsobern von Huilla für dieses Gebiet zu seinem Generalvikar ernannte; ferner fielen das Ovambo- und Damaraland und das Betschuanagebiet an die Oblaten und das Apostolische Vikariat Oranje-Freistaat.[94] Das hinderte die eifrigen Kreuzespioniere nicht, ihre Tätigkeit weiter auszudehnen.[95] Auch die politisch-religiösen Zwistigkeiten des Mutterlandes Portugal, die ihre Wellen bis in die Missionen schlugen, konnten das Werk der Missionare wohl aufhalten und erschweren, nicht aber vernichten.[96] Wohlgeordnet in missionsstrategischer Hinsicht — wenn auch die kirchlichen Jurisdiktionsverhältnisse etwas verwickelt sind — stehen heute die vier portugiesischen Missionssprengel der Missionare vom Hl. Geist da: die Apostolische Präfektur Portugiesisch-Kongo, von ihr abhängig die Vizepräfektur Lunda (mit dem General-

[89] B XIX 479 s, 762 ss.

[90] B XI 507; P. Duparquet, Oberer in Cimbebasien, P. Carrie in Landana, ebd. 458, 532.

[91] Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist, (E XXX 274 ff). 1879 gründete P. Duparquet Omaruru an der Walfischbai, durch protestantische Umtriebe bald zerstört, nach Humbe verlegt B XI 544 s; XII 849 ss); 1881 Huilla, 1883 Ukuanyama im Ovamboland, 1884 war er im Betschuanaland, 1886 stieß er sogar bis Mafeking im Süden vor (B XI 763; XIII 1386); ein blutiger Aufstand vernichtete bald Ukuanyama (Tod P. Delpuechs und des Br. Lucius, KM LVII 246 ff; B XIII 996) und die 1883 gegründete Station Amoella, die dann nach Kassinga verlegt wurde (B XIII 862).

[92] B XIII 1054; XIV 497 ss; MC. 24. 12. 1886.

[93] B XV 624, XVI 523, 581 ss.

[94] Ebd. 605.

[95] 1897 wurde Massaka weit im Innern gegründet (B XVIII 712).

[96] Rath, Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist, (E XXX 349).

vikariat Malange), die Apostolische Präfektur Angola (mit dem Generalvikariat Kakonda), die Mission Kunene, die als Generalvikariat Huilla zur Diözese Angola gehört.[97]

Portugiesisch-Kongo mit seinen vier großen Stationen Landana mit Luali im nördlichen Zipfel des kleinen Gebietes als Annexe (1873), Kabinda 1891), Lukula (1893), Mayombe (Matembo 1922) ist taktisch und strategisch gut versorgt, da 96 Außenstationen sich über das ganze Land verteilen und eine reiche Ernte ermöglichen.[98]

Ebenso ist Lunda trotz des wenigen Personals gut ausgebaut.[99] Malange mitten im Gebiet mit seinen 30 Katechistenposten, Mussuko weit im Osten, das sein großes Missionsfeld zwischen Kuango und Kassai beherrscht, sich aber mit der jüngsten, ganz an der Ostgrenze des Gebietes liegenden Station Minungo (Kakumbi) die Last der Arbeit teilt, Bangalas nördlich zwischen Malange und Mussuko mit seinen zehn Außenstationen, Libolo, das mit Quikuma und sechs anderen Nebenposten im Süden seine Aufgabe gut erfüllt und zuletzt das alte Loanda an der Küste zeigen die methodisch gut organisierte Missionsarbeit in diesem Gebiet.[100] Bis zur Wende des vorigen Jahrhunderts hatte man sich etwas zu stark und ausschließlich auf die vielen einzelnen Werke in den Stationen selbst verlegt und die Außenseelsorge weniger intensiv betrieben. Eine Versammlung des Missionsrates am 10. und 11. Mai 1901 beschloß eine Änderung der bisherigen Methode: Einschränken der „Oeuvres", unter denen der Außendienst oft leiden mußte, und vor allem stärkeres Heranziehen einheimischer Mitarbeiter, weniger unter den losgekauften Sklavenkindern als vielmehr unter den freien Schülern. So wollte man durch Entlastung der Patres vom Innendienst den strategisch so wichtigen Außendienst ausbauen. Die Folge war, daß z.B. Malange 1905 schon sieben Außenstationen hatte.[101]

Eine ähnliche Entwicklung zeigt das südlich von Lunda gelegene Kubango-Angola. Man strebte planmäßig eine Erweiterung des Aktionsradius der Hauptstationen durch Nebenposten an.[102] Besonders drang Msgr. Keiling mehr auf diesen

---

[97] Ebd. 301.

[98] 13 484 Christen, 3 220 Katechumenen (amtl. Statistik 1928); Landana mit 36, Kabinda mit 20, Lukula mit 18, Luali mit 9, Matembo mit 15 Außenposten (B XXX 15).

[99] 9 Patres, 2 einheimische Priester, 5 Brüder, 4 Schwestern, 105 Katechisten und 34 Lehrer (amtl. Statistik 1928; B XXXII 899).

[100] B XXXII 899 s, 904, 906; XXXIV 105

[101] B XXI 272; XXIII 229; Schwager II 118.

[102] Der Bericht von Bailundo meldet: „Unser Haupt- und Endziel bleibt die Ausbreitung des Reiches Gottes durch die Eroberung

Außendienst.[103] Heute besitzt Angola zwölf Hauptstationen: Bailundo, Ganda, Bihe, Sambo, Kakonda und Huambo beherrschen den nordwestlichen Teil, Galangue, Kubango mit der Nebenstation Kassinga die Mitte, Mupa, Omupanda und Kutschi den Süden und Südosten, während die Nordost-Ecke leider noch eines größeren Missionszentrums entbehrt.[104] Dazu kommen 741 Außenposten. Einer solch taktisch und strategisch gut organisierten Arbeitsmethode entspricht auch der große Erfolg: 134375 Christen mit 27803 Katechumenen sind das glänzende Resultat dieser Missionsarbeit.[105]

Planmäßig ging man in Kunene seit 1902 bei der Anlage der Missionsstationen vor. Eine fortlaufende Linie von Wirkungszentren wurde vom Hochplateau Huillas aus am Kakulovarfluß hin bis hinab zum Kunenefluß gezogen. Nebenposten sollten nach Ost und West hin die Landstriche erfassen und die Bewohner dem Evangelium gewinnen.[106] Munyino, Huilla, Kihita, Gambos und Tyulu mit ihren Nebenposten[107] ziehen sich quer von Nordwesten nach Südosten durch das Gebiet und stellen so die Verwirklichung dieses Planes dar. Tyivingiro und Jau im Westen, Humba als Annexe von Tyulu im Osten, Kipungo im Norden vollenden die planmäßige Besetzung Kunenes.[108]

c) Die Süd- und Ostafrikamissionen

Eines der schwierigsten und steinigsten Arbeitsfelder der Spiritaner ist die 1923 errichtete und der deutschen Provinz übertragene südafrikanische Präfektur Kroonstad im Oranje-

---

von Seelen. Daher müssen Außenposten geschaffen werden; zehn Außenposten haben den Anfang gemacht." (B XXIV 432).

[103] Hauptgewicht soll auf die Außenschulen gelegt, diese regelmäßig besucht werden, der Aufenthalt des Paters daselbst zwei Tage bis eine Woche betragen. „Die Schulen sollen jeweils in den dichtbevölkerten Gegenden angelegt und von den Häuptlingen und dem Volk gebaut werden." (B XXVIII 491).

[104] „Même c'est toujours le même refrain: manque du personel", (B XXXIII 243; amtl. Statistik 1928). 1929 wurde nördlich von Bailundo eine neue Station mit schon 7000 Christen und 72 Katechisten errichtet (B XXXIV 455).

[105] 1909 : 103 Katechisten, 9000 Christen, 3 190 Katechumenen; 1926 : 515 Katechisten, 106 846 Christen, 21 624 Katechumenen (B XXXIII 242).

[106] „Der Missionierungsplan bestand darin, eine Linie von Stationen zu errichten, die ihren Anfang auf dem Hochplateau von Huilla nahm und sich etappenweise im Tal des Flusses Kakulovar bis zum Kunenefluß zog. Den Stationen auf dieser Zentrallinie sollten sich nacheinander Nebenposten anreihen." (B XXII 41).

[107] Das ganze Gebiet zählt 98 Außenstationen (amtl. Statistik 1928).

[108] Auch hier infolge dieser planmäßigen Umfassung und Bearbeitung des Gebietes gute Erfolge. 1902 : 4 200 Christen und 700 Kate-

freistaat.[109] Ohne Zögern schritt der Apostolische Präfekt Msgr. Klerlein mit seinen Missionaren an eine systematische Inangriffnahme des von protestantischen Sekten durchsetzten Gebietes. Mit seiner „fliegenden Truppe"[110] hatte er verhältnismäßig rasch — allerdings unter großen Schwierigkeiten und Entbehrungen — die notwendigsten Bauten in den einzelnen Stationen errichtet. Kroonstad, Harrismith, Ladybrand, Bethlehem, Winburg und Heilbronn wurden die Kraftpunkte, von denen aus in mühevoller Einzelarbeit den Seelen nachgegangen wird.[111]

Anders lag die Sache in dem alten ostafrikanischen Gebiet der Missionare vom Hl. Geist, den heutigen drei Vikariaten Bagamoyo, Kilimandscharo und Sansibar,[112] wo die Patres anfangs zwar eifrig und allen Hemmnissen zum Trotz, aber dennoch ohne einheitlichen, zielbewußten Plan an der Küste arbeiteten, bei den Mohammedanern keinen, bei den durch den Islam verseuchten Negern fast keinen Erfolg zeitigten, während das weite, heidnische Hinterland ziemlich unberücksichtigt blieb. Diesen strategischen Fehler sah man bald ein; der Beschluß des Kapitels von Sansibar im Juni 1870 beweist das.[113] Die Ausführung ließ noch einige Jahre auf sich warten, woran sicher nicht zuletzt der leidige Personalmangel schuld war, brachte aber, einmal in Angriff genommen, der Mission eine von Jahr zu Jahr sich steigernde Blüte. 1877 wurde Mhonda gegen 40 Meilen im Innern gegründet,[114] 1881 folgte ihm

---

chumenen (B XXII 41), 1928: 16 500 Christen und 3 100 Katechumenen (amtl. Statistik 1928).

[109] B XXXI 421; 557; A.A.S. XVI 81.

[110] Verschiedene Brüder, gelernte Handwerker, die das „fliegende Baukommando" bilden.

[111] B XXXIII 364—370.

[112] 1862 wurde Sansibar als Präfektur, die unter der Jurisdiktion des Bischofs der Insel Bourbon stand, den Spiritanern anvertraut; sie umfaßte die Insel Sansibar samt der ganzen Ostküste Afrikas vom Kap Delgado bis zum Kap Guardafui. 1872 wurde P. Horner Apost. Präfekt, 1883 die Präfektur zum Vikariat erhoben mit Msgr. de Courmont als erstem Apost. Vikar. 1887 wurde der südliche Teil abgetrennt und den Benediktinern von St. Ottilien übertragen. 1906 schied Pius X. den englischen Teil des Vikariates vom deutschen, ersteren unter Leitung von Msgr. Allgeyer, letzteren mit Msgr. Vogt an der Spitze. 1910 fand wiederum eine Teilung von Deutsch-Sansibar statt: der Süden blieb als Vikariat Bagamoyo unter Msgr. Vogt, während der Norden das neue Vikariat Kilimandscharo bildete, das Msgr. Munch anvertraut wurde (B III 4, 175, 331; IX 115; XII 1063; XIV 369; XXIII 679; XXV 687; Küches, Mission und Heimat, Knechtsteden 1913 24; A.A.S. II 852).

[113] S. oben S. 11

[114] „Die Schwierigkeiten, die sich aus der europäischen Lage ergaben (Deutsch-Franz. Krieg), sodann die Krankheit und die not-

Mandera als Verbindungspunkt zwischen Bagamoyo und Mhonda, nachdem P. Baur vorher verschiedene Reisen unternommen hatte, um einen günstigen Platz zu suchen und vor allem mit den Eigentümern des Landes, den Häuptlingen, die schwierigen Unterhandlungen zu führen.[115] Im folgenden Jahr wurde Morogoro im Süden als Stützpunkt und Operationsbasis gegründet.[116] 1883 kam mit Msgr. de Courmont neues Leben und Vorwärtsstreben in die missionarische Tätigkeit. Man hatte die Weißen Väter ins Innere ziehen sehen, erkannte zugleich noch dringender die Notwendigkeit, das Hinterland in Angriff zu nehmen und da, wo die mohammedanische Korruption noch nicht ihre zerstörende Arbeit getan hatte, eine christliche Generation heranzubilden. Kern dieses neuen Geschlechtes sollten die losgekauften Sklavenkinder der Mission werden.[117] Südlich von Morogoro wurde 1884 Tununguo in den Bergen erbaut, Kondoa im Westen Morogoros und südlich von Mhonda erstand 1885, etwas nördlich davon im folgenden Jahr die Station Ilonga.[118] So war die Südspitze des großen noch ungeteilten Gebietes vorteilhaft ausgebaut, die Stationen waren Zentren, von wo aus die frohe Botschaft ihre Strahlen rings ins Land und die Negerherzen warf. Die Mitte und der Norden, bisher fast ganz vernachlässigt, sollten nun ausgebaut werden. Nahe am gewaltigen Kilimandscharo erhob sich 1890 Kilema, im folgenden Jahr an der Nordküste die Station vom Hl. Geist in Mombasa und auf halbem Weg zwischen beiden 1892 die Station Bura.[119] Weiter nördlich noch von Kilema legte sich Kiboscho an den Fuß des schneebedeckten Gebirges, nachdem der Krieg zwischen den Negern von Moschi und den deutschen Truppen beendet war (1893).[120] Bald erhoben sich, noch vor der kirchlichen Teilung des Vikariats, im englischen Anteil des Gebietes Dongoni auf der Insel Pemba (1898) und weit im Nordwesten als Gegenpol zu Mombasa, Bura und dem 1904 nordwestlich von Mombasa ge-

---

wendige Rückkehr mancher Missionare nach Frankreich, zwangen, die geplante Gründung aufzuschieben (B XI 125 s).

[115] B XIII 85 ss.

[116] Ebd. 95 ss.

[117] Ebd. 59

[118] MC 1885, 29. Sept.; B XIII 1116, 1130; XIV 655.

[119] In Mombasa wollte man für den nördlichen, englischen Teil des Vikariats eine Prokura gründen (B XVI 698, 792 786).

[120] Die Gründung war notwendig, weil in Mombasa sechs protestantische Missionare auf das Ende des Kampfes warteten, um diese Gegend zu besetzen. Der Gouverneur wollte den Protestanten den Südwesten, den Missionaren vom Hl. Geist den Südosten zuweisen, stand aber auf Vorstellung P. Gommengingers hin davon ab. (B XVII 725).

gründeten Giryama im Süden, 457 km von Mombasa entfernt, Nairobi mit Kyambu (1902), Metuni, Irate (1904), während auf deutschem Gebiet Tanga (1896) am Meer, Matombo (1897) und Mgeta nebst Neu-Bonn (1904) in der Südspitze und Rombo am Kilimandscharo (1898) errichtet wurden.[121] Die Aufteilung des großen Gebietes 1906 und 1910 in drei Vikariate war ein günstiger und fördernder Faktor für den strategisch-taktischen Ausbau der einzelnen Sprengel.[122] Trotz des bitteren und herben Rückschlages durch den Krieg zeigt die Nachkriegsstatistik das neu aufblühende Leben in den drei Vikariaten: Sansibar zählt heute 14 Hauptstationen mit 119 Außenposten, Bagamoyo 13 bzw. 400, Kilimandscharo 14 Hauptstationen; die Christenzahl stieg in Sansibar auf 15 997, in Bagamoyo auf 27 750, in Kilimandscharo auf 19 945.[123]

3. Die Missionsstationen als Stützpunkte der missionarischen Bekehrungsarbeit

a) Stationsanlage und Personalfrage

Kraft- und Konzentrationspunkte in den Missionssprengeln sind die strategisch gut verteilten Hauptstationen, die mit ihren Nebenstationen ein weites Aktionsfeld beherrschen, die erste Vorbedingung zu einem fruchtreichen Erfassen und Umwandeln der einzelnen Heidenseele wie auch ganzer Völkergruppen.

---

[121] B XVIII 824; XIX 507, 514; XX 180, 267; XXII 85; XXIII 213, 333.

[122] Besonders durch Errichten vieler Schulen. „Wir suchten vor allem das Land mit Schulen zu besetzen und so dem Islam soviel wie möglich entgegenzuarbeiten; der Islam ging so rasch voran bei vielen unseren Stämmen, daß wir alle Mühe hatten, genügend entgegenzuarbeiten. Wir mußten zuerst „extensive" arbeiten — wegen dieser Gefahr; das „intensive" mußte nachher kommen. Bei den Benediktinern war die Lage diesbezüglich etwas besser — der Islam war besonders im Vikariat Bagamoyo vordringend. (Private Mitteilung von Msgr. Vogt, 20. 12. 1929).

[123] Amtl. Statistik 1928; Sansibar mit Sansibar (1862), Bura (1892), Giryiama (1904), Kabaa (1925), Kalimoni (1927), Kilungu (1920), Kyambu (1902), Lyoki (1913), Mangu (1906), Mbitini (1925) Mombasa (1892), Simonsdale-Nairobi (1899), Nairobi-Stadt (1899) und Nairobi St. Peter Claver (1922). Kilimandscharo mit Kilema (1890), Gare (1897), Kiboscho (1893), Kilomeni (1909), Kiswani (1914), Irangi (1907), Maskati-Useri (1912), Mlingano (1902), Rombo (1898), Tanga (1896), Ufiomi (1907), Umbugwe (1914), Uru (1913). Bagamoyo mit Bagamoyo (1868), Ilonga (1886), Kibakwe (1911), Lugoba (1911), Mandera (1881), Maskati (1908), Matombo (1897), Mgeta (1905), Mhonda (1877), Morogoro (1882), Sandawi (1908), Tununguo (1883), Vidunda (1910) (EP 1928 61—68). Der nördliche Teil des Vikariates Sansibar, der bisher ungefähr gar nicht bearbeitet werden konnte, wurde jetzt der italienischen Consolata übergeben (B XXXV, 119).

In den afrikanischen Gebieten der Spiritaner ist, wie wir oben gesehen haben, diese Vorbedingung in jahrelangem, zähem Arbeiten und — nach vielfach anfänglichem Tasten und Suchen — durch planmäßiges Vorgehen meist gut und erfolgreich geschaffen worden. Die nächste Etappe in der Bekehrungsarbeit liegt nun beim Missionar selbst: er muß von diesen Zentralpunkten aus seine Arbeit beginnen, die Nebenstationen häufig, regelmäßig und lange genug besuchen, um in die Herzen der Heiden das Samenkorn des Glaubens zu legen und es zu behüten, um endlich die ersehnte Frucht in der hl. Taufe reifen zu sehen, oder auch, um die Neubekehrten zu stärken und aufzumuntern und sie ihrerseits wieder zu eifrigen Mitwerbern für Gott und seine heiligen Rechte heranzubilden.

Die Hauptstationen selbst, die mit ihrem geregelten Gang und ihren verschiedenen Werken alle ein ähnliches Bild bieten,[124] wurden meist nach langem Erwägen und genauerem Erforschen und Besichtigen des Ortes nach Lage, Klima, Verbindungsmöglichkeiten usw. gegründet. In Gabun z. B. wollte man die Station St. Jakob aufgeben und nach St. Denis verlegen, weil erstere zu ungesund und abseits, St. Denis aber gesund war und an der Verkehrsstraße lag.[125] Ähnliche Gründe führten zu der Errichtung der Station Glaß,[126] wie überhaupt diese Erwägungen fast bei allen Gründungsberichten, je nach Ort und Mission wechselnd, wiederkehren. Die großen, beschwerlichen Reisen, die, um nur einige Namen zu erwähnen, Msgr. Augouard, die Patres Duparquet, Le Roy, Horner, Baur u.a.m. unternahmen,[127] dienten vielfach nur dem einen Zweck, den

---

[124] In manchen Stationen, besonders in Senegambien, von Anfang an neben Außendienst regelrechter Pfarrdienst (B XII 354). Als typisches Beispiel einer Stationsanlage kann Huilla in Kunene gelten. „Die Station Huilla selbst, die Residenz des Missionsobern, wurde 1882 gegründet und ist eine der bedeutendsten Anlagen der Kongregation vom Hl. Geist, die hier auf einem Gelände von 2000 Hektar Schulen, Waisenanstalten, Hospitäler, ein Priesterseminar, ein Noviziat für eingeborene Laienbrüder errichtet, eine Druckerei, Werkstätten verschiedener Art, Ziegelbrennereien, Mühlen, großartige Pflanzungen angelegt hat und auch die Viehzucht... mit Erfolg treibt, alles das unter Leitung von etwa acht Patres, zwei einheimischen Priestern, dreißig Brüdern, sieben Josephschwestern und unter systematischer Heranbildung von Schwarzen, die auf solche Weise durch die Charakterschule der Arbeit geführt werden." (Schwager II 127). Wenn auch nicht all diese Momente auf jeder Hauptstation verwirklicht sind, so doch mehr oder weniger die meisten, abgesehen von Priesterseminar, Brüdernoviziat und Druckerei.

[125] Brief v. P. Le Berres an Msgr. Kobès, 25. Mai 1852 (MS, A. SSp).

[126] Dicht bevölkert, nahe bei Libreville, Leichtigkeit von da aus die Dörfer und Faktoreien zu missionieren (B XI 418).

[127] Vergl. Goyau, Msgr. Augouard, Paris 1926; Le Roy, Au Kili-

geeignetsten und günstigsten Platz zu suchen, wo alle Bedingungen gegeben waren, ein fruchtreiches Apostolat auszuüben.

War der Ort der zukünftigen Station gewählt und — oft nach Überwindung mancher Schwierigkeiten seitens europäischer und einheimischer Machthaber — Eigentum der Mission geworden, so schritt man zur Errichtung und zum Ausbau der Mission selbst. Auch hier finden wir — abgesehen von der von den Spiritanern besonders in Ostafrika geübten Ansiedlungsmethode — ungefähr überall das gleiche Vorgehen: zuerst erheben sich Wohn- und Schulgebäude, oft nur provisorisch, um später ausgebaut zu werden, dazu die Kapelle. Um den nötigen Unterhalt zu sichern, werden dann Felder und Baumpflanzungen angelegt, vielfach ein kleines Hospital und allmählich die Werkstätten gebaut. Brazzaville bietet zu dem Gesagten ein gutes Beispiel. Zwei Monate dauerten die ersten Einrichtungsarbeiten, nach ihrer Beendigung wurde sofort die Schule begonnen und zu gleicher Zeit Plantagen angelegt, Ziegen und Hühner gezogen, um materiell die Missionskasse in etwa zu entlasten, dann eine Ziegelbrennerei eingerichtet, der bald andere Werkstätten folgten. Die Folge war, daß mit Hilfe dieser Arbeitskräfte ein festes, schönes Wohnhaus aus Ziegelsteinen sich erhob, zur größten Verwunderung der Eingeborenen, denen die Höhe des Hauses und die Fenster unbegreifliche Dinge waren. Als dann kurz darauf eine Pockenepidemie ausbrach, wurde noch ein Hospital gebaut, in dem Christen und Heiden den Segen christlicher Nächstenliebe empfingen.[128] Dasselbe Bild für Boma am Kongo, Mayumba in Loango, Ilonga in Bagamoyo usw.;[129] bevor zum Beispiel Murundi in Loango gegründet wurde (1915), arbeitete man vorher einen genau bis ins einzelne bestimmten Plan aus und führte ihn auch durch.[130]

An diese Hauptmittelpunkte, die strategischen Stütz- und Kraftzentren der Mission, reihten sich dann im Laufe der Zeit N e b e n p o s t e n an, wo nicht dauernd ein Missionar sich aufhielt. Dadurch wurde natürlich die Wirkkraft der Mission gesteigert

---

mandscharo, Paris; Schneider, Die katholische Mission von Zanguebar, Tätigkeit und Reisen des P. Horner, Regensburg 1877.

[128] B XV 576 ss.

[129] B XII 711; XIV 480; XXV 741. Für Bagamoyo werden als Entwicklungsetappen der Station in ihrem vierzehnjährigen Bestand angegeben: Zeit der Gründung, Zeit des Internats, Zeit der Außenposten (Katechisten).

[130] 1. Genaue Bestimmung des Personals: zwei Patres und ein einheimischer Priester; 2. zuerst Errichten provisorischer Bauten, dann Roden und Herbeischaffen des Materials für die definitiven Gebäude; 3. genaue Bestimmung der Grenzen der Mission; 4. die Bewilligung von 5000 Franken aus der Vikariatskasse als erstes Budget (B XXVIII 281).

und oft 50—60 km erweitert.[131] Hatte man zuerst nur einzelne Punkte gewählt, so ging man bald dazu über, das ganze Gebiet um die Station in Bezirke einzuteilen, die je wieder ihren Hauptstützpunkt hatten: die Entwicklung zur selbständigen Station hin.[132] Gewöhnlich legen sich diese Nebenposten in weitem Kranz um die Hauptstationen, um so das ganze Land zu erfassen und zu gewinnen; sie ihrerseits bilden wieder, wie die Hauptstation für den ganzen Bezirk, für ihre Teilgebiete „Zentrum und Ausgangspunkt, räumliche Grundlegung und insofern auch Mittel der Mission."[133]

Viel hängt für die Wirksamkeit einer einheitlichen Missionsarbeit von der rationellen und richtigen Verwendung, Anstellung und Ausnützung des verfügbaren Personals ab. Oben(S. 11). wurde schon gesagt, daß für gewöhnlich wenigstens zwei Missionare auf einem Posten zusammenleben und -arbeiten sollen, ein Vorteil, der sowohl der gemeinsamen Arbeit als auch der Person des Missionars zugute kommt. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß diese Regel nicht immer durchgeführt werden konnte. Grund hierfür war vor allem der stets sich fühlbar machende Mangel an Missionaren, der dauernd fast in allen Berichten beklagt wird: „Messis quidem multa, operarii autem pauci!"[134] Gesteigert wurde besonders in den ersten Jahrzehnten dieser beklagenswerte Mangel durch die große Sterblichkeit unter den Missionaren. Den langen Zug der vielen Opfer, die ein tückisches Klima, verheerende Epidemien[135] und plötzliche

---

[131] Vergl. Schmidlin, Missionslehre 338; meist hing die rasche oder langsame Entwicklung der Nebenstationen von dem verfügbaren Personal ab. Der Aktionsradius für Libreville z.B. betrug infolge der Außenposten an der Küste (leichtere Verkehrsmöglichkeit) 50—60 km, ins Innere zu 20—25 km (B XVII 374); für Bata sogar bis 30 Meilen, da selbst fernliegende Dörfer Hütten für den Missionar bauten, um ihm jeden Vorwand, nicht kommen zu können, zu nehmen (B XVI 459).

[132] So wurde z.B. im Dezember 1899 das Gebiet von Malange (Loanda) in Sprengel eingeteilt. Jeder Pater bekam einen zugewiesen, den er unter Leitung des Obern zu missionieren hatte (B XX 556).

[133] Schmidlin, Missionslehre 338; 1900 hatte Huilla neun größere Nebenposten: Konyime im Südwesten, Keputu, Herz Mariä Station und Omutunda im Süden, Vikendye im Nordosten, Katalla im Osten, Kamongoa, Kohahalamene und Hambahombe ebenfalls im Osten (B XX 593).

[134] „Die Schwarzen selbst verlangen uns dringend von allen Seiten. Ein Häuptling ging so weit, eine Hütte aus Brettern für die Missionare zu bauen. Sieht man heute die Wege dieses dunklen Landes so weit geöffnet, so kann man sich nicht enthalten, immer wieder zu sagen: »Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige!«" (B XIV 376).

[135] So forderte das gelbe Fieber besonders in Senegambien dauernd seine Opfer: 1887 starben acht Brüder und sieben Schwestern, 1900

Unglücke immer wieder forderten, eröffneten die sieben ersten Missionare, die 1843 begeistert hinauszogen und von denen innerhalb weniger Monate noch einer, P. Bessieux, am Leben war.[136] Bezeichnend ist eine Statistik, die die Sterblichkeitsziffer der Missionare von 1843 — 1910 behandelt.[137]

Soll die Bekehrung der Heiden mit ihren so verschiedenen Sitten und oft noch verschiedeneren Sprachen und Dialekten leichter und sicherer vor sich gehen, dann darf auch gerade in der Frage der guten und klugen Verteilung und Ausnützung des verfügbaren Missionssubjekts ein wichtiger Missionsfaktor nicht unberücksichtigt bleiben, der sehr die Wirksamkeit und Stoßkraft des Missionspersonals erhöht, der aber auch vielleicht zu oft übersehen oder meist, weil zwingende Gründe persönlicher Art oder äußere Zwangslagen und andere unaufschiebbare Belange es forderten, außer acht gelassen wurde: die möglichste Stabilität des Missionars, die schon des Sprachgewirres und der mit dauerndem Wechsel verbundenen Unkosten wegen, vor allem aber im Interesse guter Bekehrungs- und Seelsorgsarbeit anzustreben ist. Daß hier in der Vergangenheit manches auch bei den Missionaren vom Hl. Geist weniger gut war, ist begreiflich, wenn auch nicht immer zu billigen. In vielen, ja sicher in den meisten Fällen waren die Obern gezwungen,

---

sogar der Apost. Vikar Msgr. Buléon und acht Missionare (Piolet V 127 s). Ferner sei an den Ausbruch des Mont-Pelé 1902 erinnert, der vierzehn Opfer forderte (darunter zwölf Patres) und an den Schiffbruch der Afrique am 9. Januar 1920, dem Msgr. Jalabert mit achtzehn Missionaren (neun Patres und neun Brüder) zum Opfer fielen (B XXIX 293 s; XXI 231 ss).

[136] E I 113 ff; XVIII 49 ff; Annales des Pères du St. Esprit 1929 257 ss.

[137]

Zeit	Missionare	Durchschnittsalter Jahre	Monate
1843—1850	12	30	2
1850—1860	42	31	10
1860—1870	62	34	3
1870—1880	85	39	9
1880—1890	182	39	11
1890—1900	292	40	6
1900—1910	350	44	3

1910—20 betrug die Sterblichkeitsziffer 44 Jahre 7 M., 1920—30 52 Jahre 1 M. (B XXV 466; Hüttche, SVD, Krieg und Mission in den siebziger Jahren, ZM V 35 ff). Ebenso richtig ist aber auch eine Bemerkung, die der Apost. Vikar von Loango, Msgr. Carrie, in seinen Rundschreiben „La santé du missionnaire en Afrique" (Loango, 1899, 20) macht: „Unsere auf lange Erfahrung gestützte Ueberzeugung ist, daß es wenig Leute in der Welt gibt, die so nachlässig sind für all das, was ihre Gesundheit anbelangt, wie der Missionar; wenige gibt es, die so viele Schwierigkeiten machen, sich behandeln zu lassen. Darin gerade muß man die Hauptursache des frühen Todes so vieler junger Missionare erblicken."

manchmal recht häufig das Personal trotz der offenkundigen Nachteile zu wechseln. Schon Msgr. Kobès klagt darüber[138] und betont besonders dabei die Schwierigkeiten und Nachteile, die durch diesen Subjektwechsel die Missionsarbeit bei den vielen Sprachen, die sich oft dicht nebeneinander finden, hemmen und schädigen. Hauptursachen dieser Unstimmigkeiten waren, besonders in den ersten Jahren, wie es bezgl. der ersten Missionsobern in einem Rundschreiben des P. General Schwindenhammer zum Ausdruck kommt, vor allem Todesfälle und Krankheit.[139] Diese hemmenden Faktoren blieben und bleiben bei weitem diejenigen, die den Obern weit mehr als alle persönlichen, inneren und subjektiven Gründe einen Wechsel des Missionssubjekts abnötigen. Einen Beweis zu dem Gesagten, der zugleich zeigt, wie der Neger hierüber denkt, bietet uns die Station Lubunda (Nordkatanga). „Aus verschiedenen Gründen, oft sehr unabhängig vom Willen der Obern, war das Personal von Lubunda unbeständig. So waren in nicht weniger als sechs Monaten acht Patres in Lubunda und verließen es wieder, um an andere Posten zu gehen. Die Schwarzen beklagen sich auf ihre Art: »Warum geht jetzt dieser Pater oder dieser Bruder wieder fort, da er doch uns gerade jetzt erst kennengelernt hat?« Das ist ihre Art, um auszudrücken, daß das häufige Wechseln den Werken nicht vorteilhaft ist."[140]

b) Missionsreisen

Bei dem in den Missionen der Spiritaner sich gleich zu Anfang entwickelnden und heute überall vorherrschenden Mis-

---

[138] „... wenn man z. B. gezwungen ist, einen Missionar von einem Ort, dessen Sprache er beherrscht, an einen anderen, dessen Sprache oder Dialekt er nicht kennt, zu versetzen, muß man ihn wieder durch einen neuen ersetzen, der wieder von vorne anzufangen hat." Brief an P. Libermann, 1. März 1852 (MS. A. SSp.). Noch deutlicher fordert P. Briolt: „Soweit als möglich soll man den Missionar am selben Ort lassen, wenn er dessen Sprache kennt. Es ist für einen Missionar, der sich wie ein Neger abgemüht hat, sehr entmutigend, sich auf einmal in ein neues Gebiet versetzt zu sehen, zu einem neuen Stamm, wo er noch eine Sprache lernen muß." (Notes sur les difficultés de la Mission d' Afrique, A. SSp., undatiert, 1849—50?).

[139] „Eines der größten Mißgeschicke war der häufige Wechsel, den Tod oder Krankheiten im Personal ihrer (der Mission) kirchlichen Obern verursachten. In der Tat, seit 1849 zählte die Mission schon bis zu sechs verschiedene kirchliche Obere, Vikare sowohl als auch Apost. Präfekten und Generaladministratoren, die nacheinander mit ihrer Leitung beauftragt waren; das bedeutet sozusagen jedes Jahr einen neuen Obern." (Circul. III 7. April 1854).

[140] B XXXI 101; vergl. dazu ebd. 109, 132, 137.

sionssystem von Hauptstationen mit Neben- und Außenstationen[141] ist es natürlich von größter Bedeutung, daß der Missionar sich nicht an einem Punkte festsetzt und da seine nächste Umgebung wie ein geruhsamer Dorfpfarrer pastoriert. Größtmögliche Bewegungsfreiheit muß ihm gegeben sein, da er nicht nur diese oder jene kleine Niederlassung, sondern einen weiten Umkreis mit vielen Dörfern und noch mehr heilsbegierigen Menschenseelen zu betreuen hat. In häufigen, regelmäßigen Exkursen oder Missionsreisen muß er seinen Bezirk mit den vielen Neben- oder Katechistenposten besuchen, nach dem Rechten sehen, lehren, mahnen, ermuntern. In den alten Konstitutionen der Genossenschaft hat der Ehrwürdige Pater Libermann auch hier seinen Willen und seine Anregungen niedergelegt. Konst. 96 betont, daß zwar die Erziehung der Jugend auf jeder Station als eines der Hauptwerke anzusehen und zu behandeln sei, deswegen aber nicht die Missionierung der Erwachsenen darunter leiden dürfe. „Soweit es die Umstände erlauben, soll man die Dörfer und die umliegende Gegend besuchen, um den Bewohnern die Frohbotschaft des Evangeliums zu verkünden und sie zu dessen Annahme zu bewegen."[142]

Allerdings sehen wir gerade in den ersten Jahrzehnten in manchen Gebieten eine Überbetonung und ein Aufgehen und Binden des Personals in den vielen „Oeuvres" der Hauptstation,[143] vielfach deshalb, weil man sich vor allem in der Jugend eine christliche Generation heranziehen wollte und wegen des wiederholt beklagten Kräftemangels diese notwendigen Missionsreisen sehr selten und daher meist ohne intensiven und nachhaltigen Erfolg unternommen wurden.[144] Trotzdem finden wir schon da diesen starken Expansionstrieb bei den Missionaren, die immer wieder ihre Wirkungskreise weiter schlagen wollten, um den Samen des Gotteswortes auf weite Strecken

---

[141] In neuester Zeit hat sich diese Methode fast überall eingebürgert (Schmidlin, Missionslehre 338).

[142] Es wird dann noch hinzugefügt; „... aber soweit als möglich soll man auf diesen Reisen von einem anderen Mitglied, Pater oder Bruder, begleitet sein oder auch von einem vertrauenswürdigen Eingeborenen, besonders wenn sie länger dauern oder besondere Schwierigkeiten bieten." (Konst. 96 VII, 1878).

[143] Besonders in Senegambien (B XIV 257; für Bata B XX 351; ferner B XIII 669).

[144] Anfangs dienten sie besonders dazu, sterbende Kinder und Erwachsene zu taufen, Kinder für die Schule zu gewinnen, zerstreut lebende Christen zu besuchen und die Heiden mit der christlichen Lehre und dem Missionar wenigstens bekannt zu machen und in Berührung zu bringen (B XI 321, 331; XIII 669; XV 504).

hin ausstreuen zu können.[145] Die immer besser sich entwickelnde Missionsstrategie, ein wohlüberlegtes Arbeiten und Vordringen hatte bald diese ersten Schwierigkeiten und die Beschränkung auf eine Station mit ihrem fast regelrechten Pfarrdienst in einem kleinen Umkreis weggeräumt und der freien missionarischen Entfaltung die Tore geöffnet. So wurden regelmäßig seit 1902 in Konakry (Franz.-Guinea) die Dörfer in einem Umkreis von 15 km in der trockenen Jahreszeit der Reihe nach alle 14 Tage besucht, die heiligen Geheimnisse gefeiert und Katechesen gehalten. Ähnliches gilt für Sierra-Leone und besonders für Kamerun, wo von jeder größeren Station aus ein Pater 3 Wochen bis einen Monat unterwegs ist.[146] Sehr früh hatte man in Gabun, wo sich nicht die Weißenseelsorge und die organisierte Pfarrseelsorge wie in Senegambien (Joal, Gore usw.) vorfand, mit den Missionsreisen begonnen. Man teilte sich die Arbeit und besorgte abwechselnd den Dienst auf der Station und in der Umgegend.[147]

Um die Reisen zu erleichtern und nachhaltiger wirken zu lassen, begannen die Missionare bald, an den volkreichsten Punkten Kapellen zu errichten, von denen der größere Raum als solche diente, während der kleinere dem Pater während seines Aufenthaltes Schutz und Unterkommen bot.[148] Weiter noch schritt man, als dort Katechisten fest angestellt wurden: die Nebenstation war fertig und ein geregelter Außendienst setzte ein in dem Sinn, daß abwechselnd wenigstens ein Pater stets die Nebenposten besuchte und missionierte.[149]

---

[145] So in Senegambien P. Riehl, der spätere Apost. Vikar, der all seine Zeit, die ihm die vielen Arbeiten in Ngazobil noch übrig ließen, zu diesen apostolischen Reisen ins Innere und in die umliegenden Dörfer verwandte. 1875 nach Ndiegem, 1876 nach Kombo und der Insel Mac-Carthy, 1878 nach Salum (B X 384; XI 321, 331).

[146] B XXI 478; das Gebiet der Station Moyamba (Sierra-Leone) ist in vier Bezirke geteilt (20—25 km im Umkreis); jeder Bezirk wird monatlich einmal bereist (B XXX 593). In Jaunde (Kamerun) hat jeder Pater sein ihm zugeteiltes Gebiet, ein „grand catéchiste", der Chef aller Katechisten dieses Gebietes, unterstützt ihn dabei (B XXX 732).

[147] „Jetzt, da wir zu vieren sind, können wir leichter die Missionsreisen machen. Zu zweien zusammen ziehen wir hinaus, die beiden anderen bleiben zum Unterricht der Kinder zurück. Wir bemühen uns, alle vierzehn Tage oder drei Wochen dieselben Orte zu besuchen, um etwas Dauerhaftes und Regelmäßiges zu erzielen." (Brief von P. Lossedat an P. Gravière 1849, MS. A. SSp.)

[148] B XX 349.

[149] Von Donguila (Gabun) aus besuchten zwei Patres der Reihe nach zweimal monatlich die neun Katechistenposten je acht Tage und besorgten dabei auch die Kranken (B XXIII 28.)

Ähnlich war es in den Kongogebieten der Spiritaner, wo man trotz der starken Konzentration auf die Hauptstationen mit ihrem für diese verwilderten und tiefstehenden Menschenfresser so überaus wichtigen Werk der Jugenderziehung in Schule, Internat, Werkstätten und Pflanzungen die apostolischen Reisen ins Innere nicht vernachlässigte.[150] Gute Dienste leisteten dabei die beiden Missionsdampfer „Leo XIII." und „Pius X.", die der stets rührige und eifrige Apostolische Vikar, Msgr. Augouard, gerade zu diesen Zwecken für das fluß- und wasserreiche Gebiet hatte bauen lassen.[151] Trotz der vielen Sümpfe, dichten Wälder und kleinen, zerstreuten Dörfer ist heute der Außendienst gut geregelt. So hat die tief im Innern liegende Station Mbetu (Brazzaville) ihr Gebiet in Unterdistrikte eingeteilt. Jeder dieser Teildistrikte hat seinen eigenen Katechumenatsort, wo sich Kapelle, Wohnhaus für den Missionar, Unterkunftsmöglichkeit (große Hütten) für die Leute, Pflanzungen für den nötigen Unterhalt, ein bestimmtes Hüttenviertel für die Katechumenen, die vor dem Taufexamen stehen (die sechs letzten Monate vor der Taufe), befinden. Alles das zusammen bildet eine kleine Station unter der Obhut eines erprobten Katechisten.[152] Von Loango (Loango) aus sind an manchen Tagen drei Missionare in den Dörfern der Umgegend, um die Erwachsenen zu unterrichten,[153] während in Nordkatanga der Außendienst in dem Direktorium der Mission genau geregelt ist. Da das europäische Missionspersonal nicht ausreiche, müßten die wichtigsten Punkte der sechs Distrikte, in die Katanga eingeteilt sei, mit Katechisten besetzt werden. „Sind die Katechisten angestellt, so soll sie der Pater, dem sie unterstellt sind, so oft als möglich, nach Rücksprache mit

[150] Daß besonders in den ersten Jahrzehnten auf mancher Station, vor allem wenn das Personal sehr knapp war, die Häufigkeit der Missionsreisen sehr beschränkt war, ist verständlich. Für Linzolo z. B. schreibt der amtliche Bericht von 1890: „Zu sehr durch den Innendienst auf der Station in Anspruch genommen, konnten wir seit dem letzten Bericht nur zwei Reisen in die Umgegend machen. Hätten wir doch nur einen Pater, der ausschließlich bestimmt wäre, die Dörfer unserer friedsamen Balalis zu durcheilen." (B XV 586). Doch schon zwei Jahre später meldet dieselbe Station, daß jetzt regelmäßige Reisen von je vierzehn Tagen Dauer durchgeführt würden (B XVI 506).

[151] B XV 602; XXV 511.

[152] B XXX 855; in den umliegenden Dörfern befinden sich bloß „Kapellen." In die weitentlegensten Gegenden, wo noch nie ein Missionar war, schickt man zuerst einen Katechisten „préparer les voies, baptiser les moribonds, donner le désir de la foi, apprendre les premières prières" (ebd).

[153] An vier Punkten als Hauptzentren des Gebietes um die Station wurden schon 1884 vier Katechisten dauernd angestellt (B XIX 405).

dem Obern der Station, besuchen... Diese Reisen in den Busch sollen nie einfache, rasch vorübergehende Besuche sein (passages rapides). Man soll sich »suaviter et fortiter« bemühen, vor allem die Eingeborenen für die Mission zu gewinnen, um später dort christliche Gemeinden zu gründen und sie zu erhalten."[154]

Ebensowenig wie in den französischen Gebieten vernachlässigten die Spiritaner die Missionsreisen in ihren portugiesischen Besitzungen. Hatte doch da P. Duparquet, der Gründer dieser Missionen, das beste Beispiel gegeben. In Landana zog man sogar noch Katechisten und Seminaristen heran, um sich ja recht nachdrücklich diesem so wichtigen Außenapostolat hinzugeben und Kirche und Mission bekannt zu machen.[155] Hatte man sich im Kongogebiet vorzüglich des Schiffes bedient, so hier in Portugiesisch-Westafrika vor allem des Ochsenkarrens, da die Wege kein anderes Verkehrsmittel gestatteten und auch heute vielfach noch nicht zulassen.[156] Auch hier hat das Direktorium Bestimmungen über den Außendienst erlassen und den Superior jeder Station für die missionarische Versorgung der Dörfer seines Bezirkes verantwortlich gemacht.[157]

Im Rundschreiben von 1892 hatte der Apostolische Vikar von Sansibar gerade die Missionsreisen als notwendig betont. Wenigstens ein- bis zweimal jährlich müsse man die zugänglichen Gegenden besuchen. Dabei sollen sich die beiden Patres der Station die Arbeit teilen, einer die nähere Umgebung, der andere den weiteren Umkreis nehmen, doch so, daß nie beide zugleich von der Station abwesend seien. Zweck dieser Reisen solle sein: 1. den Missionar als solchen, nicht aber als Reisenden, Jäger, Kaufmann usw. bekannt zu machen; 2. Katechumenen zu sammeln, die Katechesen zu beginnen und die Leute einzuladen, zur Station zu kommen; 3. Kinder für die Schule anzuwerben und 4. bei schon vorhandenen Christen Seelsorge

[154] Directoire de la Mission de Katanga-Nord 1925 (MS.A.SSp.). Jeder Pater hat seine Katechisten, auf der Reise soll er ein Tagebuch führen (carnet de route), an Hand dessen er zweimal jährlich an den Apost. Präfekten einen Bericht senden soll, ebenso eventuell Photographien, Kartenmaterial usw.

[155] B XXIV 392; von Huilla aus besuchte man auch die Schwarzen, die auf den portugiesischen Façendas arbeiteten, regelmäßig und konnte jedes Jahr ungefähr hundert Taufen und mehrere Ehen erzielen (B XVI 648).

[156] B XXXIII 284.

[157] „Le Supérieur de chaque station a à sa charge le ministère dans les villages environnants; il les visitera une fois par mois et fiscalisera la marche des écoles..." (Directorio das missoes da Cimbebasia, Huambo 1915, 84).

auszuüben.[158] Auch hier wird schon die Entwicklung und Ausbildung der Nebenstationen angebahnt, da den Missionaren angeraten wird, an den wichtigsten Punkten die sogenannten Hüttenkapellen anzulegen und Katechisten anzustellen. Von der Station Mhonda aus wurden seit 1895 auf diese Weise 20 Dörfer dauernd besucht, wobei besonders die Katechisten durch ihre großen Dienste den Missionaren helfend beistanden. In derselben Station verringerte man sogar 1900 die Zahl der internen Schüler auf 12, um mehr Personal für diesen so unerläßlichen Außendienst freimachen zu können, während in Kiboscho die beiden Patres das Gebiet sich teilten und jeder abwechselnd monatlich 14 Tage lang die einzelnen Posten besuchte.[159] Klar hat dann das Direktorium von Bagamoyo die unbedingte Notwendigkeit und Pflicht dieser apostolischen und seelsorglichen Rundreisen betont. „Die häufigen apostolischen Rundreisen sind notwendig für den guten Gang der christlichen Gemeinden. Eine Schule oder Gemeinde monatelang nicht besuchen, heißt, sie dem Schlendrian oder dem völligen Untergang überantworten. ... man muß dort verweilen, sich unter die Schwarzen mischen, für ihre Anliegen Interesse zeigen, mehr und mehr sie zu unserer heiligen Religion hinzuführen suchen."[160] Daß diese Regelung nicht immer durchgeführt werden konnte, weil manchmal glatte Unmöglichkeit vorlag, ist leicht begreiflich. Vor allem war hier, wie so oft, die Personalfrage ausschlaggebend. Ilonga z.B. hatte 1919 zwei Patres, liegt aber von allen seinen Nachbarstationen Morogoro, Mhonda, Vidunda und Kibakue ungefähr vier Tagereisen entfernt und zählte 35 entlegene Nebenposten, die von den beiden Patres, jeder in seinem Bezirk, abwechselnd besucht wurden. Zu kurz mußten die Besuche ausfallen: für jeden Posten kamen zwei Tage, davon ein Reisetag von einem Posten zum andern, in Betracht, zusammen also 70 Tage. So kamen die Patres höchstens 4—5 mal im Jahr zu den einzelnen Außenstationen, trotzdem sie dauernd auf Reise waren.[161]

Große Anforderungen stellten und stellen diese Reisen an den Missionar. Vorerst die beschwerliche Reise selbst in dem ungewohnten Klima, dann das Wohnen in den oft sehr primi-

[158] Circulaire de Msgr. de Courmont, 1892 21, MS.A.SSp.

[159] B XVII 685; XX 652, 665.

[160] Directoire de la Mission 1909, 17. Zudem soll der Obere der Missionsstation diese Reisen überwachen und wenigstens einmal im Jahr alle Dörfer seines Distriktes besuchen.

[161] Bericht von P. Lempereur, 30. März 1919, MS. A. SSp. Um mehr Berührungsmöglichkeiten von Missionar und Neger zu schaffen, ließ man die Katechisten der entfernten Stationen 3—5 mal jährlich an den höheren Festen mit ihren Leuten zur Mission kommen.

tiven Hüttenkapellen, vom frühen Morgen an Beichten, heilige Messe mit Katechese, Taufe von Kindern, die Beichten derer, die noch nicht zur ersten hl. Kommunion gegangen waren, Trauungen, Palaver, Schulunterricht, um den Stand von Schule und Schülern zu erfahren, Prüfung des Katechisten, Ergänzung des Status animarum, Rundgang durchs Dorf beim Häuptling, bei den Kranken und Abwegigen. So ging und geht das ununterbrochen vierzehn Tage lang, fürwahr eine Arbeit und Anstrengung, die Apostelgeist und Apostelmut verlangen, um Tag für Tag unverdrossen dieses Joch Christi zu tragen.

B. Akkommodation an das Missionsobjekt

1. Grundsätze des Ehrwürdigen Pater Libermann

Hat die Mission in einem Lande Fuß gefaßt und Stützpunkte sich geschaffen, von wo aus sie ihre Kräfte wirken und ausstrahlen lassen kann, dann will ein anderes, folgenschweres Problem gelöst sein: den Kontakt mit dem Missionsobjekt herzustellen. Zwei Welten treten sich gegenüber: ein Volk mit festen, althergebrachten Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Sprache und einer im Denken und Fühlen des Volkes tief verwurzelten, religiösen Kultwelt — auf der anderen Seite das Christentum mit seinen unverrückbaren, ewigen Dogmen, seinem göttlichen, unerbittlichen Sittengesetz, seiner reichen, festgeformten Liturgie, jenes Christentum, das nach dem Willen seines göttlichen Stifters allen Völkern und allen Zeiten gepredigt werden soll. Alle Völker mit ihren so verschiedenen Kulturstufen gleich behandeln, wäre verfehlt. Eine Rücksichtnahme auf das Missionsobjekt, die all das, was nicht wesentlich den christlichen Glaubens- und Sittennormen entgegensteht, unangetastet läßt oder zu verchristlichen sucht, ergibt sich da als notwendige Forderung. Klar liegt auch auf der Hand, daß der Missionar dem kulturell hochstehenden Chinesen oder Japaner anders gegenübertreten, gewissermaßen sich ihm nivellieren muß, als dem auf niederer Kulturstufe stehenden Schwarzen Afrikas, den er, ohne ihn europäisieren zu müssen, trotzdem zu sich emporheben soll.[1]

Das erkannte auch der Ehrw. Pater Libermann und gab seinen Missionaren dementsprechende Anweisungen. In seinem Missionierungsplan, den er der Propaganda vorlegte, betonte er, daß der katholische Glaube und die bei den Völkern Afrikas zu gründende Kirche keinen Bestand habe, ohne Mitwirkung der Zivilisation, daß aber auch wahre Zivilisation ohne christlichen Glauben unmöglich sei.[2] Von seinen Missionaren

---

[1] Vergleiche dazu die diesbezüglichen Aufsätze von P. Väth S.J. KM LIII 109, 150, 185 ff; LIV 225, 260, 306, 370 ff; Schmidlin; Missionslehre 216 ff; P. Thauren S.V.D. die Akkommodation im Kath. Heidenapostolat, Münster 1927; Die Akkommodation, Düsseldorfer Missionskursus (1919), P. Odulphus van der Vat O.F.M., Zur näheren Begründung des Akkommodationsprinzips, ZM XVIII 243 f; Autour du problème de l' Adaptation, Löwen 1926;

[2] Mémoire à la S. C. Propagande, 15. August 1846 (A. SSp). Vergl. Piolet, V 115; P. Libermann verlangt eine „civilisation perfectionnée jusqu'à un certain point" und versteht darunter jene Zivilisation, die als Grundlage außer der Religion Wissen und Arbeit hat. Vergl. ferner dazu Väth, Die Akkommodation in der Mission der Neuzeit (KM LIV 374): „In Afrika hat die Mission unter der Vorherrschaft der weißen Rasse ihr Meisterstück geschaffen. Hier fand

verlangte er Einfühlen in Denken, Sitte und Gebräuche der Neger. „Mit Sorgfalt soll man den Charakter der Völker studieren, ihre Neigungen, Strebungen und Gefühle erforschen. Dadurch kommt man zur Kenntnis ihrer Fehler und der Ursachen, aus denen diese fließen; dadurch auch ist man imstande, die richtigen Mittel zu finden, um sich die Autorität über die Geister zu sichern, sich ihre Herzen zu öffnen, Zuneigung und Vertrauen zu gewinnen."[3] Noch weiter geht er in seinem Brief an die Patres von Dakar und Libreville (Gabun), der von seinem wahrhaft weltweiten, apostolischen Herzen und Sinn das herrlichste Zeugnis gibt: „Urteilt nicht auf den ersten Blick, noch nach dem, was Ihr in Europa gesehen habt; befreit Euch von Europa, seinen Sitten und seinem Geiste! Werdet Neger mit den Negern, um sie zu bilden, wie sie gebildet werden müssen; bildet sie nicht nach europäischer Weise, sondern laßt ihnen das, was ihnen eigentümlich ist! Stellt Euch ihnen gegenüber wie Knechte gegen ihre Herren, sucht ihre Gebräuche und Gewohnheiten nach und nach zu vervollkommnen, zu heiligen, aus ihrer Erniedrigung emporzuheben, um aus ihnen nach und nach Kinder Gottes zu machen! Das ist es, was der hl. Paulus nennt, allen alles werden, um alle für Christus zu gewinnen."[4] Vor allem auch wollte er das richtige Verhältnis zwischen Missionar und Neger gewahrt und beide Extreme, einerseits eine schädliche Nachgiebigkeit und damit Gleichstellung mit dem Schwarzen, anderseits ein Hervorkehren oder gar Dominieren des europäischen Herrenmenschen unbedingt ausgeschaltet wissen. „Eine weichliche Milde muß man bei ihnen meiden; man muß ihnen gegenüber fest und entschieden auftreten, aber ohne Zorn und Leidenschaft. Der Schwarze muß immer sehen, daß wir ihn lieben. Ich brauche kaum zu bemerken, daß wir unter den Umständen, die Sie anführen, Ihr Verfahren etwas hart und rauh gefunden haben. Wenn Sie z.B. Hände in Bewegung setzen, um Ohrfeigen auszuteilen, so ist das nicht sehr evangelisch und apostolisch. Man kann fest sein, ohne gerade zu schlagen."[5]

Entsprechend dieser Einstellung P. Libermanns dem Neger gegenüber blieb es nicht aus, daß dieser wichtige Punkt der Anpassung an das Missionsobjekt auch in den Konstitutionen seiner Genossenschaft sich befindet, um den Missio-

---

sie sich in ihrem Element unter kulturarmen Völkern, gegenüber Religionen mit geringer Widerstandskraft ... Die Genossenschaft vom Hl. Geist, die erste auf dem Felde (seit 1843), hat den Grundsatz, allen alles zu werden, auf die angemessenste Weise in die Tat umgesetzt."

[3] DS 537.

[4] LM 454 ss; Heilgers, Gründung der Afrikanischen Mission 98 f.

[5] LM 367 ss; Heilgers, ebd. 192.

naren Norm und Richtschnur zu sein. „Man hüte sich übrigens beim Bekämpfen der Irrtümer und Laster, unklugerweise die Sitten und Gebräuche des Landes anzugreifen, wenn sie nichts dem Evangelium Widerstreitendes enthalten; vielmehr versuche man, wenn es möglich und günstig ist, sich selbst diesen Gewohnheiten anzupassen, um die Seelen so leichter für Jesus Christus gewinnen zu können."[6]

2. Das Akkommodationsproblem in den Erlassen der Missionsbehörden und in der praktischen Durchführung

Der Ehrwürdige Pater Libermann hatte Weg und Grenzen der Akkommodation angegeben; er erzog seine ersten Missionare in diesem Geist, der starke, persönliche Opfer und Selbstentsagung fordert, um sich dem tieferstehenden Neger anzupassen, der aber auch intensive, rastlose Arbeit heischt, um den unkultivierten Schwarzen auf eine höhere, in christlichem Sinn verstandene Kulturstufe zu heben. Sein Wort: „Werdet Neger mit den Negern!", hat noch immer seine Söhne zu Opfer und Arbeit angespornt, bedurfte aber auch gleich zu Anfang eines Beispiels, das in negativem Sinn zeigte, wie dieser Ausspruch nicht zu verstehen und zu verwirklichen sei. P. Libermann gab ihm selbst den richtigen Sinn durch sein Wort: „Man muß darauf achten, durch diese Milde und Einfachheit nie mit ihnen auf gleiche Stufe sich zu stellen (se familiariser); unsere Güte muß immer gepaart sein mit Ernst und Zurückhaltung."

Der erste Apost. Vikar für Guinea aus P. Libermanns junger Genossenschaft war Msgr. Truffet. Von heiligem Seeleneifer durchglüht, von kräftigem und gesundem Körper, glaubte er in allem, besonders auch in der Ernährung sich mit den Schwarzen auf gleiche Stufe stellen zu können.[7] Diese Unklugheit rächte sich; sechs Monate nach seiner Ankunft raffte ihn das erste Fieber in wenigen Tagen hinweg, während

[6] Konst. 96 IV (1878).

[7] Brot, Fleisch und Wein wurden nicht mehr gegessen, statt dessen begnügte man sich mit Reis (in Wasser gekocht), Kokosnüssen, Maniok, Ignamen und ab und zu Fischen. (LM 510; Heilgers, ebd. 111). Daß die Handlungsweise von Msgr. Truffet ganz gegen den Sinn P. Libermanns war, zeigen dessen Worte in einem Brief vom 8. Juni 1845: „Ueberliefert Euch nicht unklugerweise einem stürmischen Eifer ... es ist gewiß etwas Großes, sein Leben für eine Seele zum Opfer zu bringen, aber sein Leben für hundert andere zu erhalten ist noch besser ... Vorsicht gebrauchen, um sein Leben zu erhalten und eine größere Anzahl von Seelen zu retten, ist das Zeichen eines Missionars, der Klugheit mit Eifer und Hingebung zu paaren versteht" (Heilgers, ebd. 189).

andere seiner Missionare erkrankten.[8] Er selbst war so weit gegangen, seinen Missionaren jeden Verkehr mit den Europäern zu verbieten, aus Furcht, sie möchten die Gewohnheit der Europäer als Richtschnur für die Behandlung der Neger annehmen.[9] Als P. Libermann näher unterrichtet war, sandte er sofort Briefe mit Verhaltungsmaßregeln nach Afrika: „Ich wünsche, daß Ihr von jetzt ab eine kräftige Nahrung zu Euch nehmt, die imstande ist, Eure Kräfte wiederherzustellen und zu erhalten... Wenn Ihr unwohl seid, so nehmt das ohne Bedenken, was man Euch darreicht."[10]

Der allzu hoch gespannte Idealismus des eifrigen Bischofs war mit seinem traurigen Ausgang ein warnendes Beispiel für die Zukunft. In den Anweisungen der Missionsobern wird stets die positive Seite einer vernünftigen Akkommodation betont, so in den Ordonnances Synodales de la Sénégambie (1893), die mit Hinweis auf zwei Erlasse der Propaganda[11] von den Missionaren verlangen, Sitten und Gewohnheiten der Eingeborenen zu studieren, gegen solche, die nichts Schlechtes oder Abergläubisches enthalten, nicht vorzugehen, keinen Europäismus einzuführen usw.[12] Bezüglich der Beschneidung wurde folgende

[8] Konrad C.S.Sp., Vom Rabbinersohn zum Negerapostel, 73. Daß Msgr. Truffet nur in der besten Absicht und mit völliger Ueberzeugung, auf dem richtigen Weg zu sein, handelte, erhellt aus seinen Briefen an den Ehrw. P. Libermann vom 1. Sept. 1847 (MS.A.SSp.) „...Die Lebensmittel werden den wahren Aposteln nie ausgehen: habentes alimenta et quibus tegamur, his contenti simus. Die Nahrung der Eingeborenen ist sehr gesund und billig. Die europäische Ernährung ruiniert die Konstitution der Missionare ebensosehr wie die Finanzen der Mission...", und vom 12. Juli 1847: „Die nüchterne und einfache Nahrung erspart uns die Hälfte der Fieber und nimmt den unausbleiblichen Fieberanfällen den größten Teil ihrer Heftigkeit. Mit Ausnahme von P. Arragon, der eher erschöpft als krank ist, erfreuen sich alle Mitbrüder... einer ausgezeichneten Gesundheit; einige fühlen sich sogar wohler als in Europa." P. Arragon nimmt allerdings in einem Brief an P. Libermann vom 1. Oktober 1847 (MS.A.SSp.) scharf Stellung dagegen, sicher in übertriebener Weise: die Missionare verhungerten allmählich, noch nie habe man so viel über Essen und Trinken gesprochen, ein Spiel des Teufels sei es, der die Mission verderben wolle; das Klima sei nicht mörderisch, man müsse nur — auch in der Ernährung — vorsichtig sein. Er schlägt dann eine allerdings sehr mäßige und einfache Kost vor. Einige würden so weit gehen, Brot, Wein und bei Fieber sogar Chinin zu verschmähen, sie wollten lieber sterben. Vergl. dazu Heilgers, ebd. 106, 110 ff.

[9] LM 510, Heilgers, ebd. 110.

[10] LM 498; Heilgers, ebd. 108. Nach Gabun schrieb P. Libermann: „Ich bitte Euch inständig, die Lebensweise von jetzt ab zu ändern, wenn Ihr die angenommen haben solltet, die Msgr. Truffet in Dakar eingeführt hatte. Ihr bedürft einer kräftigen Nahrung." (Heilg. ebd. 109).

[11] vom 8. September 1869.

[12] Ordonnances Synodales (1893) 18 s.

Richtlinie gegeben: soweit der Hl. Stuhl nicht anders bestimmt, 1. sich weder über die Erlaubtheit noch Unerlaubtheit der Beschneidung an sich ausdrücklich zu äußern; 2. sie nicht zu begünstigen, eher zu zeigen, daß man sie nur mit Bedauern sähe; 3. den jungen Christen, die um Auskunft bäten, abzuraten, falls ihnen daraus keine Nachteile entständen; allen andern zu sagen, daß sie das Abergläubische und Unsittliche dabei meiden sollten; 4. falls man es indirekt bewirken könne, wenn man darin z.B. um Rat gefragt werde, dafür zu sorgen, daß der Leiter der Beschneidungszeremonie kein abergläubischer und und unsittlicher Mann sei.[13] Aus diesen Bestimmungen sieht man, wie vorsichtig und abwartend man hier einer endgültigen Entscheidung gerade über die Erlaubtheit oder Unerlaubtheit der Beschneidung gegenüberstand. Für Loango (Franz.-Kongo) betonte Msgr. Carrie vor allem, daß man all das, was in Sitten und Gewohnheiten des Landes gut sei, bewahre, das Gute der europäischen Zivilisation damit verbinde, trotz alledem aber „afrikanisch" bleibe.[14] Er legte vor allem Wert darauf, nicht alles „faire à la française", im Gegenteil „faire à l'africaine". „An dem Tag, an dem die Missionare in Afrika anfangen, alles zu französieren (faire à la française), ist ihr Werk verfehlt und verloren."[15] Ähnlich verlangt Msgr. de Courmont von seinen Missionaren in Sansibar Studium der Sitten, Gewohnheiten und besonders der abergläubischen Gebräuche, die den einzelnen Landstrichen eigentümlich sind, in denen der Missionar lebt; dieses Studium erleichtere den Kampf gegen das Böse (besonders

[13] ebd. 23. Die Missionare sollen ferner für die materielle und kulturelle Hebung der Schwarzen sorgen (Handwerk, Plantagen), dabei aber nicht in dieser Beschäftigung aufgehen oder den Negern unnötige Bedürfnisse anerziehen; alles, was schädlich ist (Luxus, Alkohol usw.) nicht begünstigen, mit Liebe und Geduld die Eingeborenen behandeln, unter Meidung aller Schroffheit und Härte.

[14] „Il faut faire une oeuvre africaine pour le fond comme pour la forme", daher vor allem gute und schlechte Anlagen der Schwarzen, Klima, Kleidung und Wohnung (ihnen da lassen, was sie haben und nicht europäisieren) in Betracht ziehen, ihnen ihre Landesprodukte und Ernährungsweise lassen. „De n' avoir jamais la folie de vouloir singer les blancs." (Organisation de la Mission du Congo français, 35 ss); als formellen Befehl fügt er bei (39): „Ja wir wollen und bestimmen es formell im Namen des hl. Gehorsams, daß alle unsere Missionare, ohne jede Ausnahme, überall und in allem diese Stämme in der Einfachheit ihrer Sitten bezüglich Wohnung, Kleidung und Nahrung zu erhalten suchen, daß sie dieselben so weit als möglich von allem Luxus, allem Stolz und aller Weichlichkeit des europäischen Lebens fern halten." Die Missionare sollen sich selbst gut überwachen, um nicht unbewußt ihre Sitten und Anschauungen den Schwarzen aufzudrängen.

[15] ebd. 40.

gegen Kindermord, Feuertod, Giftprobe), das man so besser in seinem Ursprung und seiner Ursache erkenne.[16]

Diesen theoretischen Anweisungen entsprechend wirkte sich die praktische Anpassung im Erfassen des Missionsobjektes aus. Vor allem galt es, das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen. Daß es gelang, trotzdem die weißen Beamten, Kaufleute und Soldaten es manchmal erschwerten, beweist schon die Tatsache, daß die Eingeborenen ihre Streitigkeiten vielfach vor das Forum des Missionars brachten. Nicht nur Christen, auch Heiden kamen und bewiesen so ihr Vertrauen, das sie in die selbstlose und übernatürlich eingestellte Lebenshaltung des Gottesmannes setzten.[17] Einen höheren Beweis ihres Vertrauens konnten die Schwarzen wohl kaum geben, als sie in Fernan-Vaz (Gabun) P. Bichet zum „Renima" (Oberhäuptling des ganzen Gebietes) erwählten und ihn in feierlicher Zeremonie inthronisierten,[18] während P. Jouan in Senegambien von den Nones zum Häuptling des ganzen Diobavolkes erkoren wurde.[19]

Die Missionare suchten tatsächlich dem Denken und Empfinden der Schwarzen Rechnung zu tragen, besonders abergläubische Gebräuche durch christliche zu ersetzen und, wenn nötig, zu verdrängen. Die Berichte zeigen immer wieder, wie z.B. die Missionare bestrebt waren, die heidnischen Fetische, an denen die Schwarzen so zäh hängen, durch das Tragen von Rosenkranz und Medaille zu verdrängen, dabei auch stets bemüht waren, ihnen Sinn und Bedeutung so faßlich wie möglich klar zu machen.

Als Naturmensch liebt der Neger Prachtentfaltung und Glanz, das Sinnfällige, feierliche Feste und Aufzüge. Die beste Gelegenheit, diesem natürlichen Charakterzug nachzukommen, bot dem Missionar eine größtmögliche Entfaltung der feierlichen prachtvollen Liturgie. Überall sehen wir die heiligen Geheimnisse, besonders an Festen, mit Pracht und Glanz gefeiert,

---

[16] Circulaire, Zansibar 1892 (MS. A. SSp.). Die Missionare sollen auch schriftliche Studien machen, was den Nachfolgern große Dienste leisten würde. Das Direktorium von Bagamoyo (1909, 20) verlangt in dieser Hinsicht von den Patres, „qui ont un peu l' expérience du pays", sich über folg. Punkte Aufzeichnungen zu machen: charakteristische Eigenschaften und Fehler, ... Aberglauben, Geisterlegenden, anerkannte Rechte des Vaters, der Mutter, des Onkels usw., Gebräuche bei Geburt, Beschneidung, Ehe, Tod, Eigentumsrecht, Erbrecht, Rechts- und Strafgewalt, die häufigsten Krankheiten und die angewandten Heilmittel, geographische und botanische Notizen. Diese Aufzeichnungen würden die Arbeit erleichtern und ein einheitliches Vorgehen ermöglichen.

[17] Besonders stark in Ostafrika (B XVI 717, 720, 746, 751).

[18] B XIX 374.

[19] B XX 247.

meist auch in der direkten Absicht, die Schwarzen anzulocken und für die Kirche zu begeistern.[20] Die Hochfeste des Kirchenjahres, besonders Weihnachten und Fronleichnam, das durch seine sakramentale Prozession immer wieder die Heiden anzog und fesselte und viele für den Glauben gewann, waren Glanzpunkte im Leben der schwarzen Christen, die ihnen die heidnischen Feste und Umzüge zum großen Teil ersetzten.[21] Ebenso beliebt ist bei den Negern die Muttergottes-Verehrung. Schon 1857 berichtete P. Lossedat, daß die Schwarzen große Vorliebe für den Maimonat hegen, laue Christen wieder eifrig würden und als Resultat am Ende des Monats stets einige Abtrünnige reuig zurückkehrten.[22]

3. Die sprachliche Akkommodation[23]

a) Theoretische Anweisungen und praktische Ausführung

Zweifellos ist die sprachliche Akkommodation dem Missionsobjekt gegenüber eine unbedingte Notwendigkeit, wenn das Apostolat dauernde Früchte tragen soll, weil eben „die ganze Volksseele in der Muttersprache zum spezifischen Ausdruck kommt und ihrerseits davon wesentlich beeinflußt wird, weil es darum ein zum Schaden der Mission selbst ausschlagender Eingriff in das berechtigte Volkstum wäre, wenn sie die Weltreligion in einer fremden Sprache aufoktroyieren wollte."[24] Dementsprechend lautete auch die Vorschrift, die in der Regelausgabe von 1878 enthalten war. „Ein unbedingt notwendiges Erfordernis für die, die in die Mission gesandt werden, ist die Kenntnis der Sprache der Völker, die sie bekehren sollen. Alle, besonders aber die Patres, werden streng ermahnt, gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit dem Studium der einheimischen Sprachen sich zu widmen. Um in diesem wichtigen Punkte Nachlässigkeiten vorzubeugen, soll der Missionsobere, womöglich persönlich, die Studien der Patres überwachen und ans Mutterhaus berichten."[25] Immer und immer wieder wurde diese un-

[20] B XI 329, 412; XV 482. „... viele Heiden kommen und sagen immer wieder: »Wie ist doch die katholische Religion gut und schön!«" (ebd. 610).

[21] In Landana wurden besonders Fronleichnam und Mariä Himmelfahrt feierlich begangen in der Absicht, die Christen zu stärken und zu festigen, den Heiden und protestantischen Negern die Schönheit der Kirche zu zeigen und sie dafür zu gewinnen (B XV 610).

[22] B I 134.

[23] Vergl. Schmidlin, Missionslehre 221—224, 341—344.

[24] Ebd. 222. Vgl. Thauren, die Akkommodation im Kath. Heidenapostolat 46—55.

[25] Konst. 96, II (1878).

bedingte Pflicht betont. P. General Emonet nannte sie „die erste Pflicht", die die Missionare zu erfüllen hätten, den „Gradmesser der Aufrichtigkeit ihres apostolischen Eifers". Denn „es ist unmöglich, zu predigen und zu belehren, wenn man die Sprache derer nicht kennt, die man bekehren will... Der also verfehlt sich gegen eine wesentliche Pflicht, der das Studium der Sprachen vernachlässigt."[26] Ähnlich lautete die Bestimmung im Novemberbulletin 1910: „Was die Missionare selbst angeht, so kann sie, abgesehen von tatsächlicher Unmöglichkeit, nichts davon entschuldigen, nach bestem Können die einheimische Sprache zu erlernen."[27]

Auch in den einzelnen Direktorien finden wir von den Apostolischen Vikaren und Präfekten Anweisungen und Bestimmungen, die eindringlich Wichtigkeit und Notwendigkeit der einheimischen Sprachen betonen. Mit ausdrücklichem Hinweis und unter oft wörtlicher Anführung stützen sich Msgr. Barthet (Senegambien), Msgr. Adam (Gabun) und Msgr. de Courmont (Sansibar) auf den Erlaß Klemens XIV. von 1774. Jeder Missionar sei nach Vorschrift des Hl. Stuhles im Gewissen verpflichtet, mit allem Fleiß die einheimische Sprache sich gründlich anzueignen. Keiner könne sich selbst davon dispensieren, sondern nur eine schriftliche Erlaubnis des Apost. Vikars könne von dieser Pflicht entbinden. Nach einem Jahr solle der Apost. Vikar persönlich oder durch einen Stellvertreter den Missionar prüfen, ob er in diesem Punkte genügend Fleiß aufgewandt habe, bei Nachlässigkeit ihn ermahnen und falls dann diese Ermahnung nach Ablauf eines weiteren Jahres keine Früchte gezeitigt hätte, so soll nach Rücksprache mit dem Rat der säumige Missionar evtl. zur Disposition des Generalobern gestellt werden.[28] Für die Präfektur Nordkatanga wurde die Swahilisprache als die meistgesprochene den Missionaren zur Pflicht gemacht. Dazu kam für den Süden der Präfektur noch die Lubasprache.[29]

[26] P. Emonet, Lettre circulaire, 1. Juni 1884.

[27] B XXV 704. Vor allem wird auch darauf hingewiesen, daß ein fruchtreicher Unterricht bei den Kindern nur in der Landessprache möglich ist, in einer fremden Sprache die Unterweisung aber langweilig und schnell vergessen sei. Falls Kinder verschiedener Sprachen zusammen seien, solle die Sprache gewählt werden, die am betreffenden Ort gesprochen würde; besondere Umstände ließen allerdings andere Bestimmungen zu.

[28] Ordonnances Synodales de la Sénégambie 30 s; Ordonnances de Msgr. Adam 66; Circulaire de Msgr. de Courmont, Sansibar, 6, MS. A. SSp.

[29] Directoire de Katanga-Nord, 1925 30, MS.A.SSp. Die religiöse Unterweisung von Erwachsenen und Kindern bis zur Taufe einschließlich, ebenso der Primärunterricht der ersten Stufe muß im

Ähnlich sind die Forderungen für Sansibar. Vor allem war auch hier die Swahilisprache als vorherrschende Sprache von jedem Missionar zu erlernen. „Wenn die Kenntnis einer anderen Sprache notwendig ist, wie z.B. das Kischagga am Kilimandscharo, dann ist es ebenfalls unerläßlich, sie zu erlernen. Dieses Studium .. ist Gewissenspflicht."[30] Später schärfte das Direktorium von Bagamoyo die unbedingte Notwendigkeit der Erlernung der einheimischen Sprache ein: „Das Swahilistudium ist eine strenge Pflicht für jeden Missionar; man darf sich nicht mit einem oberflächlichen Lernen dieser Sprache begnügen, sondern muß bestrebt sein, sie fließend sprechen zu können. Das Studium der den einzelnen Gegenden eigenen Dialekte ist ebenfalls obligatorisch ... Die Kenntnis dieser Dialekte ist übrigens das einzige Mittel, bei der Mehrzahl der älteren Leute Zugang zu finden."[31]

Da mit dem Sprachstudium Mühen und Schwierigkeiten verbunden sind,[32] ist es erklärlich, daß obenerwähnte Vorschriften manchmal mehr oder weniger ignoriert und außer acht gelassen wurden. Schon 1868 schärfte P. General Schwindenhammer von neuem das Erlernen der einheimischen Sprachen ein, nachdem aus einer Mission Klagen eingelaufen waren, daß die jungen Patres sich die Eingeborenensprache nicht genügend aneigneten.[33] Daß selbst bis in die jüngste Zeit hinein trotz des allgemein als selbstverständlich und unbedingt not-

---

Süden der Präfektur, besonders im Nkuludistrikt, in der Lubasprache gegeben werden. Für alle anderen Unterweisungen, auch im Nkulugebiet, soll man sich der Swahilisprache bedienen und sich bemühen, sie dem Fassungsvermögen seiner Hörer anzupassen.

[30] Circulaire de Msgr. de Courmont 6.

[31] Directoire de la Mission, Bagamoyo, 1909, 20.

[32] Das gilt besonders für die Anfänge in den einzelnen Missionen, wo die Patres sich selbst zuerst die Wörterbücher schaffen mußten. Welch ungeheure Schwierigkeiten oft damit verbunden waren, kann man in etwa ahnen, wenn man erfährt, daß z.B. in Senegambien die einzelnen, sehr verschiedenen Dialektformen oft „nach acht bis zehn Meilen Wanderung" sich ablösten, meist sehr wenig Ähnlichkeit haben, schwer zu lernen und noch schwerer zu sprechen sind, nie schriftlich fixiert worden waren und (anfangs) kaum ein Dolmetscher sich fand. (P. Briolt, Notes sur les difficultés de la Mission d'Afrique, MS.A.SSp., undatiert); der Jahresbericht von Konakry (Franz.-Guinea, 1902) erzählt, daß von 186 Katechumenen sechs verschiedene Sprachen gesprochen wurden und daß man als siebte Sprache eigentlich noch arabisch dazu lernen müßte (B XXII 271), während in Ziguinchor (Senegambien) allein fünfzehn verschiedene Dialekte gesprochen wurden (B XXV 270).

[33] „Vor einiger Zeit sagte mir ein Kaufmann von hier, als er von der Mission sprach: »Mir scheinen die neuen Patres, die von Frankreich herüberkommen, nicht immer mit sehr großem Eifer sich dem Studium der einheimischen Sprachen zu widmen.«" (Brief

wendig angenommenen und praktisch auch in allen Missionen eifrig betriebenen Studiums der einheimischen Sprachen noch kuriose Ausnahmen möglich sind, zeigt eine Anfrage, die 1925 gestellt und dann entsprechend beantwortet wurde.[34]

Das waren und sind zum Glück nur verschwindende Ausnahmen, Schatten, die als scharfe Kontraste die hellen Bildfarben um so wirksamer hervortreten lassen. Von Anfang an sahen Missionsobere und Missionare es als ihre erste und unerläßliche Aufgabe an, sich mit der Sprache der Völker, denen sie den Glauben predigen und in die Herzen einpflanzen wollten, vertraut zu machen.[35] Mochten der Sprachen und Dialekte auch noch so viele sein, das hinderte die eifrigen Missionare nicht, immer wieder von neuem zu lernen und sich abzumühen, denn sie wußten, daß gerade den Naturvölkern gegenüber das Wort des heiligen Paulus seine ganz besondere Bedeutung hat: „Fides ex auditu." Gerade die ersten Missionare leisteten Großartiges, wenn man bedenkt, daß ihnen noch keine Wörterbücher und Grammatiken zur Verfügung standen, daß sie meist in oft mühseliger Arbeit die neuen Sprachen schriftlich fixieren mußten.[36] Man denke z.B. nur einmal an Msgr. Augouard, der allein sechs verschiedene Idiome lernte, die in seinem großen Vikariat gesprochen wurden, und hinterher noch zwölf andere entdeckte;[37] ferner daran, daß in den meisten Missionen jeder Pater mehr als nur eine einheimische Sprache beherrschen muß.[38]

---

eines Paters vom 6. März 1868 B VI 85, Anm. 1); vergl. dazu noch B VIII525. Selbstverständlich darf diese Klage nicht verallgemeinert werden.

[34] Frage: Ist in den europäischen Kolonien das Studium der einheimischen Sprachen immer noch notwendig?

Antwort: Keine andere sei zu geben als die der Propaganda an einen Apost. Vikar, die ein treffender Tadel für gewisse Missionare sei. „In tua quinquennali relatione unum tantum notatu dignum inveni, nempe missionarios linguam indigenam non callere. Te non fallit hoc fidei propagationi inter ethnicos maxime nocere, ideoque Amplitudo Tua non desinat missionarios hortari, ut localem linguam addiscant (B XXXII 424).

[35] Gleich zu Beginn drang Msgr. Kobès auf Erlernen der einzelnen Dialekte; P. Lamoise legte er nahe, während der schlechten Jahreszeit vor allem die Zeit zur Vertiefung seiner Sprachkenntnisse zu benutzen. Es sei das der erste Beweis seines apostolischen Eifers (Brief vom 27. August 1849, MS.A.SSp.).

[36] B IX 730.

[37] Weil er einige Dialekte äußerst gewandt zu sprechen wußte, drückten seine schwarze Schäfchen ihre Bewunderung in dem bezeichnenden Sätzchen aus: „Der Weiße, der ebenso schnell spricht, wie die kleine Antilope die Spitze ihres Schwänzchens dreht." (Goyau, Msgr. Augouard 1926 109).

[38] In Kroonstad verlangt die Seelsorgsarbeit von jedem Pater die Kenntnis dreier Sprachen: Englisch, Afrikaans und Sesuto (Strachotta, E XXXI 44 f).

b) Die Missionsliteratur im Dienste der Heidenbekehrung

Den besten Beweis ihrer eifrigen und allseitigen sprachlichen Akkommodation an ihr Missionsobjekt liefern die Missionare vom Hl. Geist durch ihre reichhaltige und umfangreiche literarische Tätigkeit in der Sprache der Eingeborenen und im direkten Dienst des Apostolates. Bibeln, Katechismen, Gebet- und Erbauungsbücher, Grammatiken, Wörter- und Schulbücher usw. in großer Zahl und in den verschiedensten Sprachen wurden von den rastlosen Missionaren geschaffen, um ihrer Bekehrungsarbeit Stütze und einheitliche, methodisch wertvolle Richtschnur zu sein. Schon in der oben (S. 37) zitierten Konstitution heißt es: „Um das Studium der einheimischen Sprachen und die Ausbreitung der Glaubenswahrheiten zu erleichtern, bemühe man sich, Grammatiken und Wörterbücher in diesen Sprachen zu schreiben und in dieselben Sprachen die notwendigsten Bücher zu übersetzen wie Gebetbücher, Katechismen, Perikopenbücher, Heilige Schrift usw."[39] Zwischen dem Apostolischen Vikar von Senegabien, Msgr. Kobès, und dem P. General Schwindenhammer wurde am 8. September 1857 ein förmlicher Vertrag geschlossen, der die Abfassung, den Druck und die Veröffentlichung von Missionsschriften und -büchern, besonders in der einheimischen Sprache, regelte.[40] Für Bagamoyo forderte das Direktorium, daß jeder Obere einer Station selbst oder auf seine Veranlassung hin ein kleines Wörter- und Konversationsbüchlein zusammenstelle und zwar in dem Dialekt, der in seinem Gebiet gesprochen würde. Auch das neue Directoire général des Missions betont die Wichtigkeit der Presse, um unter Umständen an Menschen heranzukommen, die man anders nicht fassen kann; um auch die Gläubigen zu

---

[39] Konst. 96, III (1878); kein Werk dürfe ferner ohne Approbation des Missionsobern (nach Rücksprache mit dem Mutterhaus) gedruckt werden. Außerdem solle sich jeder Missionar bezüglich der Orthographie und der Ausdrücke für Gebete und Glaubenswahrheiten an die jeweils getroffenen Vereinbarungen halten; ebd. Dieselbe Vorschrift findet sich in den Direktorien von Senegambien (31), Gabun (66) und Franz.-Guinea (63).

[40] Artikel III gibt als Zweck des Vertrages an: 1. die Publikation solcher Werke in der Eingeborenensprache zu verhindern, die keine vernünftige Kritik in dogmatischer, literarischer und wissenschaftlicher Hinsicht aushielten; 2. Einheit in der Orthographie, den Ausdrücken besonders für dogmatische Wahrheiten und den Uebersetzungen aus europäischen Sprachen in die einheimische; 3. Verbesserung und Erweiterung schon verfaßter Bücher mit Klugheit und reiflicher Ueberlegung durchzuführen. Artikel IV bestimmte deshalb, daß eine eigens dazu eingesetzte Kommission Orthographie, Uebersetzungen, sakrale Ausdrücke, grammatikalische Regelformulierungen, Verbesserungen und Neuauflagen gewissenhaft überwache (B I 286 ss).

stützen, die Unwissenden zu belehren, die von Vorurteilen Befangenen aufzuklären, gegen Angriffe sich zu verteidigen.[41]

Gleich die ersten Missionare, die so ganz ohne jede Hilfe, ohne Grammatik und Wörterbuch, oft sogar ohne Dolmetscher, den fremden, unbekannten Sprachen gegenüberstanden, legten mutig Hand ans Werk, um sich und ihren Nachfolgern auf diesem Gebiet die Bahn frei zu machen und die Missionsarbeit zu ermöglichen und zu erleichtern. P. Bessieux, der erste Missionar von Gabun, arbeitete rastlos an der Schaffung von Grammatik, Wörterbuch, Katechismus und Gebetbuch in der Pongwesprache,[42] und wie vorsichtig man dabei vorgehen mußte, wenn es sich darum handelte, die richtigen Ausdrücke für Begriffe zu finden oder zu prägen, die den Heiden fremd und unbekannt waren, wie Dreifaltigkeit, Sakrament, Engel und ähnliche, zeigt der erste Katechismus, den Bischof Truffet (1847) verfaßt hatte. Einige Zeit nach dessen Tod schrieb P. Bessieux an P. Libermann, daß er vorläufig den Katechismus zurückgezogen habe, da viele Ausdrücke für Glaubensgeheimnisse nicht stimmten, besonders der für Dreifaltigkeit nicht.[43] P. Arragon

---

[41] Directoire de la Mission 20. Directoire général 91.

[42] „Seit der Abfahrt des Bruders Theophil beschäftige ich mich täglich ... mit der Eingeborenensprache. Mein Werkchen schreitet langsam voran ... ein Kapitel kann ich gewöhnlich täglich fertigstellen. Mein kleiner Koch wird nach und nach anstelliger, wird anhänglicher an unser Haus und täglich geeigneter, mir seine Sprache zu erklären, da er jetzt besser französisch versteht." (Brief an P. Libermann, 15. Mai 1846, MS.A.SSp.). In einem Brief vom 7. August desselben Jahres schrieb er an denselben (MS.A.SSp.): „Ich habe den kleinen Katechismus von Fleury übersetzt, ebenso einen Abriß der christlichen Religion in der Pongwesprache geschrieben ... Ich hatte meiner Schwerfälligkeit wegen große Mühe damit. Juni und Juli benütze ich dazu, wieder zu verbessern und zu korrigieren."

[43] Vertraulicher Brief an P. Libermann, 20. April 1848, MS.A. SSp. Diesen Katechismus in der Wolofsprache habe Msgr. Truffet in einem Monat fertiggestellt; aber alles Talent des Verfassers biete keine Garantie für die Richtigkeit der Ausdrücke, die er mit Hilfe eines mohammedanischen Dolmetschers gewählt habe. Vorläufig habe er (Bessieux) den Katechismus eingezogen, da er keine Gewähr für die richtige Lehre biete. So habe z. B. der Dolmetscher Suleiman, ein vornehmer Araber, der dem Christentum günstig gesinnt sei und Msgr. Truffet Dolmetscherdienste geleistet habe, das Wort „Dreifaltigkeit" mit „Leukale" wiedergegeben. Er, Bessieux, habe ihn daraufhin näher gefragt und erfahren, daß mit Leukale auch drei Personen bezeichnet werden, die gemeinsame Absichten haben (... ainsi le Père plus vieux que le Fils, St. Esprit plus petit, cependant la même chose, voilà: Leukale), drei Gläser, die zusammengebunden seien, eine Gabel, die drei Zinken habe. Auf seine Erklärung hin, daß die menschliche Seele in ihren drei Grundfähigkeiten ein Abbild der heiligsten Dreifaltigkeit sei, habe Suleiman geantwortet, darauf könne man das Wort Leukale nicht anwenden. Dasselbe gelte für das Wort Sakrament.

spricht sogar in seinen Briefen an Msgr. Kobès von „Expressions contraires à l'orthodoxie", die er durch die eingeborenen Priester Boilat und Fridoil habe verbessern lassen und nun an Msgr. Kobès zur Durchsicht schickte.[44] Das alles hinderte aber nicht die Missionare, immer wieder in dieser Richtung zu arbeiten, zu verbessern, ihre Werke zu feilen und zu erweitern.[45] Von 1854 — 1862 erschienen in Dakar in der kleinen Missionsdruckerei allein für Senegambien ein Wörterbuch französisch-wolof mit einer kleinen Wolofgrammatik als Anhang, die Evangelien der Sonntage und Hauptfeste (wolof), ein Gebetbuch (wolof), ein Katechismus für Kinder und einer für Erwachsene (französisch-wolof), eine Grammatik in der Pongwesprache und eine große Wolofgrammatik.[46] 1873 erschien von P. Lamoise verfaßt eine Grammatik und ein kleiner Katechismus in der Serersprache,[47] während noch im selben Jahr ein Gebetbuch, ein Lesebuch für die Kinder und eine Bibel mit Bildern in der Wolofsprache fertiggestellt wurden.[48] Schon die drei Grammatiken allein (wolof, pongwe, serer) waren sicherlich wertvolle Arbeiten nicht nur für die Linguistik sondern vor allem für ein leichteres und tiefergreifendes Arbeiten der Missionare bei diesen Naturvölkern.[49] 1877 erschienen in Dakar drei neue Werke, die Nachfolge Christi und ein Gebetbuch in wolof, ferner eine Neuauflage der Bilderbibel,[50] während 1891 ebenfalls dort neben einem neuen Wörterbuch französisch-wolof, der Neuausgabe des Gebetbuches „Tiabi aldana" (Himmelsschlüssel) und einem neuen Katechismus wolof-französisch ein Katechismus

---

[44] Briefe vom 2. April 1849 und 20. April 1849, MS.A.SSp.

[45] An P. Lossedat schrieb Msgr. Kobès: „Zur Zeit haben wir ein Wörterbuch französisch-wolof-serer im Druck. Wenn Sie einen Versuch in der Pongwesprache zu machen wünschen, können Sie uns die hauptsächlichsten Gebete wie das Vaterunser, Ave Maria, Credo usw. zusenden. Aber alles muß genau und korrekt geschrieben sein (13. Mai 1852, MS.A.SSp.). 1872 verbesserte P. Le Berre seine 1857 zu Dakar erschienene Pongwegrammatik, ebenso seinen 1858 herausgegeben Pongwekatechismus (B IX 181).

[46] B III 102. Endgültig stellte Msgr. Kobès die große Wolofgrammatik erst 1869 fertig, nachdem er trotz seiner großen Arbeit und häufigen Krankheiten dauernd an ihr gefeilt und verbessert hatte (B VII 152).

[47] B VIII 525; IX 465.

[48] B IX 731; die Bibel wurde von dem schwarzen Priester, P. Jouga, übersetzt und 1875 gedruckt, B X 626.

[49] Die Wolofgrammatik von Bischof Kobès wurde 1888 neu bearbeitet, ergänzt und verbessert, während in demselben Jahr auch das erste Wörterbuch französisch-wolof, das 1852 erschienen war, bedeutend erweitert (dreimal größer) wieder erschien (B XV 371).

[50] B XI 315; die Nachfolge Christi wurde von dem schwarzen Priester Sock übersetzt.

in der Nonesprache erschien, dem dann in den nächsten Jahren drei Werke in der Malinkesprache folgten.[51]

Es würde zu weit führen, wollte man alle Werke aufzählen, die im Dienste des Apostolates und auch der wissenschaftlichen Sprachforschungen von den Missionaren vom Hl. Geist verfaßt wurden.[52] Sicher stellt es eine Glanzleistung in missionarischer und wissenschaftlicher Hinsicht dar, wenn innerhalb weniger Jahre, von 1899 — 1906, etwa fünfzig Werke in zwanzig verschiedenen Sprachen erschienen sind, alles Bücher, die im Interesse der einzelnen afrikanischen Missionen verfaßt und herausgegeben wurden, ein methodisch einheitliches Vorgehen erleichtern und für die Neuchristen von großem Nutzen sind.[53]

Schwach vertreten ist dagegen, wie das ja bei der primitiven Kulturstufe besonders in den ersten Jahrzehnten der Mission ohne weiteres einleuchtet, das Zeitschriften- und Zeitungswesen für die bekehrten Neuchristen. Trotzdem finden wir 1906 in St. Louis (Senegambien) das „Echo de Saint-Louis", ein kleines Pfarrblatt, das französisch erschien, und eine wenn auch schwache Abwehr bilden sollte gegen die Flut schlechter oder minderwertiger Bücher, Broschüren, Zeitschriften und Zeitungen, die von Frankreich herüberkamen.[54] In Dakar hatte man 1908 etwa zwanzig Abonnenten der „Croix quotidienne" gewonnen, gegen hundert für den „Pélérin", während für die jungen Leute eine Bibliothek angelegt wurde, die ihnen gute und interessante Lektüre bot.[55] In jüngster Zeit wurde (1925) die Monatsschrift „Rafiki Yitu" (Unser Freund) in der

[51] B XVI 261; XVII 314; Grammatik, Wörterbuch und Katechismus in der Malinkesprache.

[52] Z. B. in der Soso-, Fan-, Pahuin-, Bundu-, Mendi-, Fiote-, Ibo-, Djola-, Swahili-, Kikuyu-, Kikambasprache usw. In Brazzaville-Ubanghi hatten Msgr. Augourd und seine Missionare allein in 14 verschiedenen Sprachen Katechismen, Wörterbücher, Grammatiken usw. verfaßt. Man suchte allerdings allmählich Hauptsprachen, eine im Norden, die andere im Süden, durchzusetzen, um so der babylonischen Sprachverwirrung in etwa Herr zu werden. Als einer der besten Kenner der Swahilisprache gilt auch in der wissenschaftlichen Welt P. Sacleux, dessen Werke über diese Sprachen, besonders aber seine Phonetik, maßgebend sind. (B XIV 606; XV 709; XVII 673; E X 239); vergl. auch Schmidlin, Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten, 1913, 132 f.

[53] Die afrikanische Bibliothek der Väter vom Hl. Geist, E VI 139 ff; Das Missionsschrifttum der Missionare vom Hl. Geist auf der Pressa, E XXIX 264 ff.

[54] Bestimmt war dies Pfarrblatt nicht nur für die Pfarrangehörigen von St. Louis, sondern auch für die an der Küste zerstreut lebenden Christen. Neben allgemeinen Nachrichten wurden besonders die Vorwürfe und Verleumdungen gegen die Kirche widerlegt (B XXIV 24 s).

[55] B XXV 203.

Swahilisprache in Mombasa (Sansibar) auf Anregung des Apostolischen Vikars Msgr. Neville von P. Loogmann gegründet. Anlaß boten eine Reihe protestantischer Zeitschriften, die schon einige Zeit mit Unterstützung der Regierung erschienen. „Es war klar, daß man katholischerseits nicht mehr zurückbleiben konnte und die katholische Glaubens- und Sittenlehre auch ihre Verteidiger und Vorkämpfer haben mußte."[56] Schon nach zwei Jahren zählte die Zeitschrift, die mit 250 Abonnenten angefangen hatte, gegen 2000 Leser und stellt heute ein wirksames Propagandamittel dar, da die Neger, die lesen und schreiben können, allen Lesestoff aufkaufen, der ihnen in die Finger fällt.[57] In jüngster Zeit hat auch Msgr. Klerlein, der Apostolische Präfekt von Kroonstad, eine Zeitung für Eingeborene gegründet. Das Blatt erscheint vorläufig einmal im Monat und zwar in der Sesutosprache mit Ausnahme der Tagesneuigkeiten, die englisch gehalten sind. Inzwischen ist die Leserzahl der „Mo-Afrika", wie die Zeitung heißt, auf tausend gewachsen, der Umfang des Blattes um sechs Seiten erweitert worden.[58]

Diese rege literarische Tätigkeit der Missionare legte schon früh den Gedanken nahe, in den Missionen selbst Druckereien anzulegen, um ihre Arbeiten beim Druck persönlich überwachen zu können. Wir finden in den verschiedenen Gebieten tatsächlich mehrere, wenn meist auch sehr kleine und bescheidene Pressen. Senegambien hatte gleich zu Anfang, schon vor 1852, seine Druckerei,[59] während Franz.-Guinea erst 1926 eine Druckerei einrichtete, in der unter Leitung eines Bruders und eines europäischen Druckers mehrere der größeren Internatschüler arbeiten und sich ausbilden.[60] 1884 baute man in Landana eine kleine Druckerei, die zuerst vom Obern der Station selbst mit Hilfe dreier Lateinschüler bedient wurde,[61] 1892 waren in Loango Setzerei und Druckmaschine, die von Seminaristen als Setzer und Drucker bedient wurden, in reger Tätigkeit: außer dem „Mémorial du Vicariat", dem kirch-

---

[56] B XXXIII 32.

[57] Ebd.

[58] B XXXIV 501; E XXXII 210.

[59] In einem Brief vom 13. Mai 1852 spricht Msgr. Kobès von verschiedenen Werken, die in Dakar in der Missionsdruckerei in Arbeit seien (MS. A. SSp.; B I 20).

[60] B XXXII 505.

[61] B XIII 861; 1885 waren schon zwei Katechismen und ein Gebetbuch in der Fiotesprache, dazu einige kleinere Broschüren fertig, eine Fiotegrammatik der Vollendung nahe, während man den Druck eines Wörterbuches französisch-fiote aus Mangel an Lettern aufgeben mußte.

lichen Anzeiger des Vikariats, konnten zwei Fiotegrammatiken, zwei Fiotekatechismen, ein französischer Katechismus, eine biblische Geschichte in der Fiotesprache und einige schöne Gesänge in derselben Sprache noch in demselben Jahr erscheinen.[62] Ebenso erhielt in Kakonda Kubango-Angola 1904/05 eine kleine Presse, die mehrere Werkchen in den vier verschiedenen Eingeborenensprachen des Gebietes druckte,[63] Brazzaville in Bundji seine bescheidene Druckmaschine, die von Franziskanermissionarinnen Mariens vorläufig bedient wird.[64]

Wenn auch die meisten dieser Druckereien klein und bescheiden sind, so erfüllen sie doch ihren hohen und wichtigen Zweck, sind eingestellt in die zielbewußte Arbeit der Missionare, unterstützen vor allem deren Wirken in Schule und Katechumenat und sind so in den direkten Dienst der Heidenbekehrung gestellt.

---

[62] B XVI 491; dazu kamen von der ganzen Küste her Bestellungen der Farmer und Kaufleute. 1910 wurde die alte Maschine durch eine moderne ersetzt und so schnelleres und besseres Arbeiten ermöglicht.

[63] B XXIII 251.

[64] B XXVIII 161.

Lebenslauf

Karl Alois Engel wurde geboren am 15. Januar 1902 zu Saarbrücken 3 (St. Johann) als Sohn des Fabrikarbeiters Karl Engel und seiner Ehefrau Margarete geb. Gerten. Nach Besuch der Volksschule in Saarbrücken trat er 1915 in die Genossenschaft der Missionare vom Hl. Geist ein und erhielt seine Gymnasialausbildung in den Ordensschulen zu Zabern (Elsaß) und Knechtsteden. Nach Erlangung des Reifezeugnisses 1923 in Neuß oblag er bis 1929 dem Studium der Philosophie und Theologie in der theologischen Lehranstalt der Missionare vom Hl. Geist in Knechtsteden. 1928 wurde er zum Priester geweiht und im Januar 1929 von seinen Obern zum Studium der Missionswissenschaft und zur Erlangung des theologischen Doktorgrades nach Münster auf die Universität geschickt.